

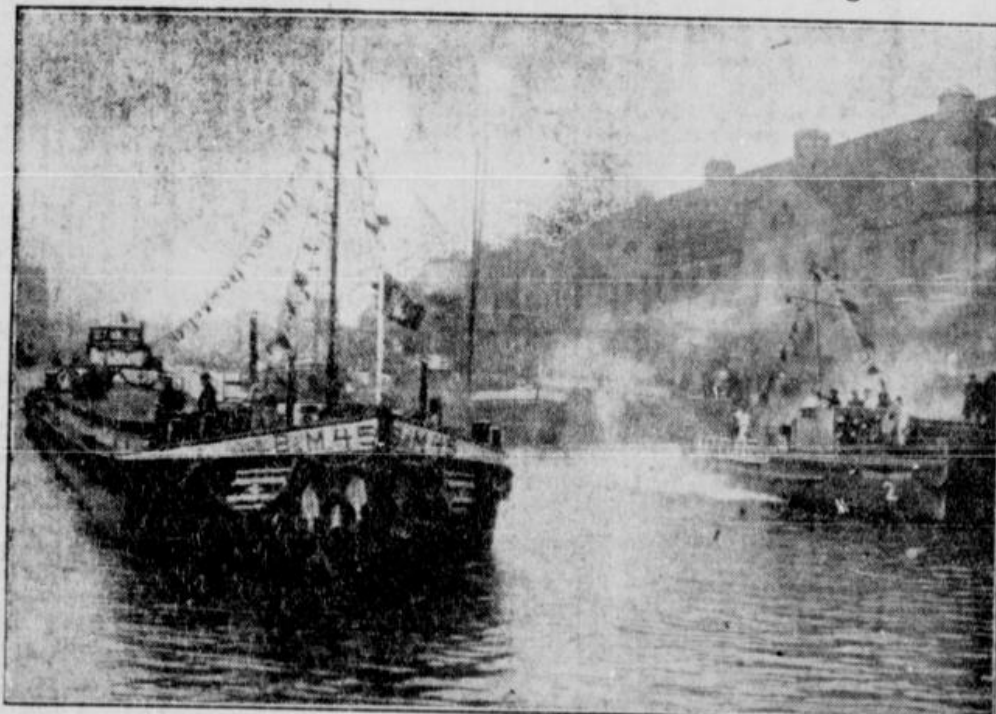
Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Tertzeile 25 Pf., Vereinskalender (im Tertzeile) je mm 10 Pf., Häuser- und Commercialenanzeigen je mm 3 1/2 Pf., Ziffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammel.-Nummer 32541 / Drahtschrift Anzeiger Herner.

34. Jahrgang

Bewährung der Achse Berlin-Rom / Unruheherd durch unparteiisches Urteil beseitigt

ist, daß sie in der europäischen Politik ein Faktor Friedens und der Ordnung ist. In diesem Lichte

Mit dem Schiff von Koblenz nach Berlin in 8½ Tagen



Im Berliner Westhafen traf am Dienstagmittag, von Sirenengeheul begrüßt, das erste rheinische Schiff ein, das nach Fertigstellung des Mittellandkanals auf direktem Wege vom Rhein zur Spree gefahren war. Das Schiff hatte mit einer Ladung Steinen in Weichenhurn bei Koblenz die Reise begonnen und war über Köln, Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort durch den Rhein-Herne-Kanal zum Dortmund-Ems-Kanal über Münster zum Mittellandkanal und von dort durch das neue Schiffsbekwemt Rothensee zur Elbe, Havel und Spree gelangt. Für die 846 Kilometer lange Reise, die der 15 Schleifen passiert werden mußten, benötigte das Schiff eine reine Fahrzeit von etwa 100 Stunden, wobei in Zukunft für den Verkehr vom Rhein zur Spree mit einer Fahrzeit von 8 1/2 Tagen gerechnet werden kann.

„Ein Verdienst der Achse!“

Gemeinsame Erklärung Ribbentrops und Cianos
vor der Presse.

Am Veldener, in dem das deutsch-italienische Schieds-
gericht am Mittwoch seinen Spruch fällte, wurde folgende
gemeinsame Erklärung des deutschen Reichsministers des
äußeren, Grafen v. Ribbentrop, und des
italienischen Auswärtigen, Grafen Ciano, des Königs
von Italien und Kaisers von Albanien, Graf Galeazzo
Ciano, vor den Vertretern der reichsdeutschen und der
italienischen Presse abgelesen:

Die Abie vom — Berlin hat sich heute in einem interna-
tionalen Streitfall von großer Bedeutung und außer-
ordentlichster Komplexität als erfolgreichster Schieds-
gericht betätigt. Sie hat damit erneut den Beweis ge-
eert, daß sie in der europäischen Politik ein fester
Friedens- und der Ordnung ist. In diesem Sinne

europäischen Raum war durch das Unrecht der Verträge von 1919 ein dauernder Unruheherd entstanden. Die Welt ist durch den nach einander folgenden Anbruch beider Parteien und Beratern zwischen den beiden Außenministern Deutschlands und Italiens gefallenen unparteiischen Schiedsspruch nunmehr ein Ende bereitet worden.

Der Schiedsspruch ist aus dem Geiste beiderseitiger Freundschaft zwischen Italien und Deutschland und dem Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Frieden Europas entstanden.

Wir hoffen, daß sich nunmehr die Beziehungen zwischen Italien und der Tschechoslowakei im Geiste freundschaftlicher und aufrichtiger Zusammenarbeit neu gestalten werden, was umso eher möglich sein wird, als die neue Epoche in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich auf dem Grundsatze voller Gerechtigkeit aufbaue.

Schlussworte von Ribbentrop und Ciano

Nach der Verkündung des Schiedsspruches und der hierauf folgenden Unterzeichnung des Protokolls wies Reichsaussenminister von Ribbentrop in seinem Schlusswort darauf hin, daß von ihm und dem italienischen Außenminister nach reiflicher Überlegung aller für die Streitfrage wichtigen Grundlinien eine Grenze festgelegt wurde, die nach Ansicht der Schiedsrichter eine gerechte Lösung des Problems darstellt. Er hoffe, daß die Verhältnisse in diesem Gebiet sich nunmehr im Sinne einer friedlichen Beziehung entwickeln würden, in der beide Länder in einem Geiste wahrer Freundschaft und freundschaftlicher nachbarlicher Beziehungen miteinander leben können.

Der italienische Außenminister Graf Ciano fügte den Ausführungen von Ribbentrop Worte des aufrichtigen Dankes für den hergestellten Eintracht hinzu, der ihm in Wien bereitet worden sei, und er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch bei dieser Gelegenheit die Zusammenarbeit der beiden Länder im Sinne der Stabilität und Befriedung der Verhältnisse ihren Wert bewiesen habe. Nach reiflicher Überlegung hätten die beiden Schiedsrichter eine Lösung gefunden, von deren Gerechtigkeit und Billigkeit er überzeugt sei.

Er liege nun an Italien und der Tschechoslowakei, diese praktische Zusammenarbeit im Sinne einer Stabilität und Befriedung Europas zu betreiben, für den die Abie Rom-Berlin, wie schon bei anderen Gelegenheiten, auch diesmal wieder einen wesentlichen Beitrag geleistet habe.

Darauf schloß Reichsaussenminister des Auswärtigen von Ribbentrop die Tagung.

Die neue Staatsgrenze

Das gesamte geschlossene ungarische Siedlungsgebiet wird zurückgegeben.

Die neue Staatsgrenze zwischen dem Königreich Ungarn und der Tschechoslowakei, die durch den am 2. November 1938 durch den deutschen Reichsaussenminister des Auswärtigen und den italienischen Außenminister für auswärtige Angelegenheiten gefällten Schiedsspruch festgelegt wurde, hat, wie das Deutsche Nachrichtenbüro erklärt, folgenden allgemeinen Verlauf:

Von der alten Staatsgrenze südlich Preßburg ausgehend, verläuft die neue Grenze nördlich der Bahnlinie Preßburg-Neubühl, biegt nordwestlich Neubühl nach Nordosten um und geht nördlich von Strabitz bis unmittelbar an die Eisenbahnlinie Wemts-Altschöbheran. Die Städte Neubühl und Wemts fallen wieder an Ungarn. Östlich Wemts zieht sich die Grenze quer durch das Einzelgebiet, etwa 30 Km. nördlich der bisherigen Staatsgrenze. Ihr weiterer Verlauf ist unmittelbar nördlich der Städte Lufschenek und Groß-Steffelsdorf, die gleichfalls wieder ungarisch werden.

Hierauf wendet sich die Grenze nach Nordosten, schließt die Stadt Völkersdorf ein und reicht in der Nähe von Kolenau bis unmittelbar an die deutschen Siedlungsgebiete der Unterpis her. Sie biegt sodann nach Norden um, schließt Kalkau in das ungarische Staatsgebiet ein und geht in südöstlicher Richtung weiter bis etwa 30 Km. nördlich des Eisenbahnknotenpunktes Satoraljausz als an der alten ungarischen Grenze. Hierauf verläuft sie in genau östlicher Richtung bis an einem Punkt unmittelbar nördlich von Ungar weiter, das Ungarn ausgetrieben ist. Sodann wendet sich die Grenze wieder nach Südosten. In diesem weiteren Verlauf geht sie hart nördlich Wankau vorbei, weiterhin in südöstlicher Richtung verlaufend, erreicht die neue Grenzlinie nördlich der räumlichen Grenzlinienbahnstation Salmel die alte Staatsgrenze.

Von den unrichtigen Städten verbleiben also die Hauptstadt der Slowakei, Preßburg, selbst, ferner die alte Bischofsstadt Neutra sowie in der Karpaten-Ukraine die Stadt Soluch mit den umliegenden Gemeinden innerhalb der tschechoslowakischen Republik. Dem Königreich Ungarn wurden die Städte Neubühl, Wemts, Lufschenek, Kalkau, Uharod und Wankau ausgetrieben.

Die neue Regelung bringt das gesamte geschlossene ungarische Siedlungsgebiet wiederum an das Königreich Ungarn zurück. Dort, wo die Verhältnisse eine genaue vollständige Grenzlinie nicht zuließen, hat eine sorgfältige Abwägung der beiderseitigen Interessen stattgefunden.

Die Frau im Spiel

Roman von HANS PETER STOLP
Urheber-Rechtschutz: Romanverlag ORFISER-Pastor

17. Fortsetzung.

Ertaucht lag des Präsidenten Bild auf den Sprecher.

„Warum?“

„Warum?“

„Weil er Hannu noch nicht sieht und sich mit einer anderen Frau einleibt!“

„Er hat die Verlobung gelöst? Und Hannu...?“

„Ja, er hat die Verlobung gelöst! Gottlos, sehr vernünftig! Und sie hat erkannt, daß es doch nicht die große Liebe war. Sie hat ihm geschrieben, daß sie damit einverstanden sei, daß das Verhältnis gelöst wird! Sehr vernünftig!“

„Und Sie meinen, daß sie nicht unglücklich geworden ist?“

„Nein, beileide! Ich sage ja, das ist ein vernünftiges Mädel!“

Tomber schüttelte nachdenklich den Kopf. Was ihm Hannu eben mitgeteilt hatte, interessierte ihn sehr.

„Und... mit wem... ich meine, wer hat diesen Hannu Warner bezaubert, daß er ein Fräulein laufen ließ?“

„Sie kennen das Mädel ganz genau! Es ist Maggie, die Tochter Ihres kaufmännischen Direktors!“

„Das möglich?“ rief Tomber überrascht hervor.

„Einmal Maggie!“

„Sind Sie das nicht selbst?“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll...! Zunächst eine Frau kennen Sie Maggie Dowson?“

„Ganz flüchtig! Eine schöne Frau! Aber doch mindestens zehn Jahre älter als Warner!“

„Stimmt! Wissen Sie, daß man erzählt, daß sie verschiedene leitende Angestellte der Vereinigten Stahlwerke ihrem Leben schon ruiniert haben?“

„Ich habe davon gehört! Ein gewisser McVetters! Und alles sollen Leute gewesen sein, die gewissermaßen Vertrauensstellungen innehaben, und die diese Vertrauensstellung... zum Teil auch mißbraucht haben!“

„Ja!“

„Finden Sie es nicht seltsam, daß sich diese verteuerten übliche Dowson ausgerechnet an solche Männer der Werte heranmacht?“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Mit 345:138 im Unterhaus angenommen

Billigung des Abkommens mit Rom / Anerkennung des Imperiums

London, 2. Nov. Ministerpräsident Chamberlain brachte am Mittwochnachmittag im Unterhaus den Antrag über die Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens ein. Der Antrag lautet: „Das Haus begrüßt die Absicht der Regierung, das englisch-italienische Abkommen in Kraft zu setzen.“ Er glaube, so fuhr Chamberlain fort, daß es seit dem Abbruch des Abkommens am 16. April zwischen England und Italien keine feineren Differenzen mehr gebe. Die Inkraftsetzung des Abkommens, die nun bereits über ein halbes Jahr hinausgeschoben worden sei, könne nicht auf unbestimmte Zeit aufgeschoben werden, wenn die Befriedung der Beziehungen anhalten sollte.

Der Inhalt des Abkommens sei im Mai mit großer Mehrheit angenommen worden. Man habe jetzt die Lage zu prüfen, ob die Zeit gekommen sei, das Abkommen in Kraft zu setzen und ob die Voraussetzungen hierfür erfüllt seien. Er habe früher darauf verwiesen, daß keine Äußerung nach der formellen Anerkennung der Oberhoheit Italiens über Abessinien sich rechtfertigen lasse, sobald er der Ansicht sei, daß die Anerkennung einen wichtigen Fortschritt für die Befriedung Europas bedeuten würde. Das habe er erklärt, weil er damals der Ansicht gewesen sei, daß bei den gegebenen Umständen der Konflikt in Spanien eine bedrohliche Bedrohung des Friedens in Europa darstelle. Wenn der britische Plan für die Zurückziehung der Freiwilligen jetzt noch nicht in Kraft sei, so sei das nicht die Schuld Italiens. In München habe Mussolini ihm mitgeteilt, daß er die Absicht habe, 10.000 Mann oder die Hälfte der italienischen Infanterie-Regionäre aus Spanien zurückzuziehen und das sei inzwischen tatsächlich erfolgt. Er habe aber von Mussolini folgende definitive Zusicherungen erhalten:

1. Daß der Rest der italienischen Regionäre und zwar aller Kategorien zurückgezogen würde, sobald der Rückemissionsplan in Kraft trete.

2. Daß keine weiteren italienischen Regionäre nach Spanien gehen würden.

3. Daß die italienische Regierung niemals daran gedacht habe, die zurückgezogenen Regionäre durch Luftstreitkräfte zu ersetzen.

Diese drei Zusicherungen seien seiner Ansicht nach ein Beweis für die gute Absicht der italienischen Regierung und sie stelle einen beträchtlichen Beitrag zur Befriedung der spanischen Frage dar. Die Anhänger der Opposition, daß Deutschland und Italien sich häufig in Spanien fest-

setzen wollten, habe er für gänzlich unbegründet. In München habe er über die Zukunft Spaniens sowohl mit Hitler wie mit Mussolini gesprochen. Beide hätten ihm auf das bestimmteste versichert, daß sie keinerlei territorialen Ehrgeiz in Spanien hätten.

Chamberlain kam dann auf die Bemühungen Mussolinis zu sprechen, die zum Münchener Abkommen führten und betonte in diesem Zusammenhang, daß die Initiative Mussolinis nicht erfolgt sei, wenn die Beziehungen Englands zu Italien die gleichen geblieben wären, wie sie vor 18 Monaten waren.

Chamberlain betonte sodann, daß die Anerkennung der italienischen Souveränität über Abessinien nach dem letzten Beschluß des Völkerbundes vom Mai für jeden einzelnen Völkerbundstaat zulässig sei.

Hierzu hätten lediglich bisher Großbritannien und die Sowjets keinen Gebrauch gemacht. Zuletzt habe Frankreich das italienische Kaiserreich anerkannt. Er beachtete, das gleiche Verfahren wie Frankreich einzuschlagen. Der britische Botschafter in Rom werde daher ein gleiches Beglaubigungsschreiben erhalten, das feststellt, daß England die italienische Souveränität über Abessinien gänzlich anerkennt. Frankreich habe die Verwirklichung der englisch-italienischen Beziehungen willkommen geheißen.

Chamberlain verlas hierauf zukunftsweisende Telegramme Australiens und Südafrikas über diesen britischen Schritt und schloß mit der Feststellung, er hoffe, daß die von ihm angeforderte Maßnahme zur Förderung des Friedens allgemein beitragen werde.

In der Fragezeit hatte vorher Aitken veräußert, mit geschäftsordnungsmäßigen Einwendungen gegen die Behandlung des englisch-italienischen Abkommens vorzugehen. Es müsse viel mehr Zeit zur Verfügung stehen, so führte er aus, und ein größerer Zeitraum bis zur Aussprache abgelaufen. Chamberlain hatte das jedoch nicht abgewiesen, indem er feststellte, daß er seinen Antrag auf Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens als einen Schritt zur Lösung der Konflikte in Europa ansehe, der, wie er glaube, allgemein gewünscht werde. Es sei daher wünschenswert, daß diese Angelegenheit zum frühestmöglichen Zeitpunkt abgeschlossen werde.

Das Unterhaus hat nach ausgedehnter Aussprache am Mittwochnachmittag den Regierungsantrag auf Ratifizierung des englisch-italienischen Abkommens mit 345 gegen 138 Stimmen angenommen.

Vollmachtenverlängerung für Daladier?

Bermutungen der Pariser Presse / Reynaud übernahm die Geschäfte

Paris, 2. Nov. Angefichts der Tatsache, daß sich der neue Finanzminister Paul Reynaud fünf Tage Zeit ausgedehnt hat, um eine Bilanz über die finanzielle und wirtschaftliche Lage herzustellen, bemerkt der „Paris Midy“, daß Reynaud am nächsten Dienstag dem Ministerpräsidenten Daladier seinen Plan vorlegen werde. Daher würde wahrscheinlich auch erst am nächsten Dienstag ein neuer Kabinettsrat stattfinden können. In Anbetracht der Tatsache, daß die Sondervollmachten der Regierung Daladier nur bis 15. November befristet seien und daß an diesem Tage auch das Parlament zusammentrete, hält

der „Paris Midy“ die Ansicht für berechtigt, daß Reynaud den Ministerpräsidenten auffordern werde, vom Parlament eine Verlängerung der Sondervollmachten zu verlangen. Das Blatt hält es für wahrscheinlich, daß ein derartiger Antrag auch beim Parlament durchgehe.

Am Mittwoch um 11 Uhr erfolgte im Finanzministerium die Übergabe der Amtsgeschäfte an den neuen Finanzminister Paul Reynaud, worauf der bisherige Finanzminister Marchandeau seinem Nachfolger die engeren Ministerarbeiten und Abteilungsleiter des Ministeriums vorstellte.

Japans endgültiger Entschluß

Die Regierungserklärung zum Chinakonflikt / „Japan, Mandschukuo und China auf allen Gebieten Hand in Hand“

Tokio, 2. Nov. (Staatsdienst des M.N.) Die japanische Regierung veröffentlicht am Mittwoch ihre mit größter Spannung erwartete Erklärung zum Chinakonflikt im Hinblick auf die Besetzung Kantons und Hanfau. Die Bedeutung der Erklärung wird noch dadurch unterstrichen, daß sie an dem zum Nationalfeiertag erklärten Geburtstag des großen Kaisers Meiji bekanntgegeben wurde. Die Erklärung lautet:

„Gestützt auf die kaiserliche Tugend, haben die tapferen Armee und Marine nunmehr Kanton und Hanfau erobert und so die wichtigsten Gebiete Chinas in ihren Besitz gebracht. Die Nationalregierung ist schon jetzt nur noch eine Provinzialregierung. Wenn diese Regierung noch weiter auf ihrer kominternfreundlichen und anti-japanischen Politik besteht, dann wird Japan solange seinen Kampf gegen China fortführen, bis der Widerstand gänzlich zusammengebrochen ist. Der Wunsch Japans besteht darin, eine neue Ordnung, die zur Wiederherstellung des ewigen Friedens im Fernen Osten beiträgt, zu schaffen. Auch das Ende der letzten Straßerebellion verfolgt diesen Zweck.“

Das Hauptziel der zu schaffenden Neuordnung ist, daß Japan, Mandschukuo und China Hand in Hand auf allen Gebieten, in Politik, Wirtschaft und Kultur, einen geschlossenen Block bilden. Dabei ist die Aufrechterhaltung der internationalen Gerechtigkeit im Fernen Osten und die Durchführung der gemeinsamen Abwehr gegen die Komintern, die Schaffung einer neuen Kultur und die Verwirklichung einer wirtschaftlichen Gemeinschaft beabsichtigt. So soll der Friede im Fernen Osten zu Stande kommen und gleichzeitig zum Frieden der Welt beitragen. Japan wünscht, daß China an der Schaffung dieser neuen Ordnung im Fernen Osten teilnimmt und erwartet, daß das chinesische Volk die wirklichen Absichten Japans versteht und mit Japan zusammenwirkt.

Sollte aber die chinesische Nationalregierung von ihrer bisherigen Politik ablassen und eine personale Umgestaltung durchführen, um dadurch ihren Willen zu neuem Willen zu beweisen und um auf Aufbau der neuen Ordnung teilzunehmen, dann ist das Kaiserreich Japan bereit, dieses nicht abzulehnen. Japan ist fest davon überzeugt, daß auch die anderen Staaten seine Absichten

Notizen

Die aus 17 Dampfern bestehende Siedlerflotte ist am Mittwoch im Hafen von Tripolis eingetroffen, wo den Siedlern von der italienischen wie der eingeborenen Bevölkerung eine außerordentlich freundliche Aufnahme bereitet wurde.

Korpsführer Hühnein begab sich am Mittwoch in Begleitung des Inspektors für Technik, Ausbildung und Geräte, H.R.A. Obergruppenführers Kraus, zu einer Besichtigung des im Entstehen begriffenen Volkswagen-Werkes nach Kaisersteden.

Die tschechoslowakische „Libone Novina“ rechnet damit, daß nach in der nächsten Woche die Wahl des tschechoslowakischen Staatspräsidenten stattfinden werde.

Der Reichspostminister hat für die subventionierte Volksgesellschaft zur Förderung der Not, besonders der durch die Tschechoslowakei seinerzeit Entlassenen, einen Betrag von einer Million Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Der Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte ist in Jerusalem eingetroffen, wo er mit dem Oberkommissar Besprechungen haben wird.

Eine große Abordnung deutscher Frontkämpfer aus Frankfurt und Hessen-Nassau hat am Mittwoch das Allerheiligentages den Schlachtfeldern von Reims einen Besuch abgestattet. Die Abordnung wurde in Reims von Vertretern der französischen Frontkämpfer empfangen.

Klar erkennen und der neuen Lage im Fernen Osten zweifellos Rechnung tragen werden. Andererseits ist Japan von tiefem Dank gegen die befreundeten Mächte erfüllt. Das große Werk der Schaffung einer neuen Ordnung in Ostasien gründet sich auf den Geist der japanischen Reichsgründung. Die Befriedung dieser Aufgabe ist die ehrenvolle Mission des japanischen Volkes. Das Kaiserreich Japan wird allen Schwierigkeiten zum Trotz an die Erfüllung dieser Mission gehen, indem es in Zusammenarbeit mit anderen Mächten die nationalen Kräfte des Landes stärkt. Das Kaiserreich Japan hat hiermit seine unerschütterlichen Absichten und seinen endgültigen Entschluß kundgetan.“

Weitere Fortschritte der Japaner im Yangtse-Gebiet

Schanghai, 2. Nov. (Staatsdienst des M.N.) Im Hanfau-Gebiet machen die Japaner jetzt weitere Fortschritte. Mehrere Truppenverbände sind den sich zurückziehenden chinesischen Truppen nachgefolgt und in das Berggebiet zwischen dem Hanfau- und dem Yangtse eingedrungen. Sie stehen jetzt 40 Km. nordwestlich von Yangtse, welcher Ort 125 Km. nordwestlich von Hanfau liegt. An der Bahnlinie Hanfau-Kanton erreichten die Japaner Wuhsu, das halbwegs zwischen Hanfau und Yangtse liegt.

Japanische Marineeinheiten in Hanfau bereiten einen Vorstoß auf dem oberen Yangtse vor. Ihre Spitzen befinden sich zur Zeit bei Kinkaitung, 30 Km. oberhalb von Hanfau; sie werden bei ihrem Vorgehen durch Truppen der Armee auf beiden Uferseiten unterstützt.

Zwischenfall an der mandchurischen Grenze

Japanische Soldaten durch Sowjetkavallerie getötet. Tokio, 2. Nov. (Staatsdienst des M.N.) An der mandchurisch-sowjetischen Grenze südwestlich von Mandchukuo übergriff am Dienstag eine kleinere sowjetische Kavallerieabteilung die Grenze und unternahm einen Angriff auf einen japanischen Posten. Dierbei wurden zwei japanische Soldaten getötet. Japan und Mandchukuo haben am Mittwoch in Moskau scharfen Protest wegen des Zwischenfalls eingelegt.

Japan bricht endgültig mit der Genfer Liga

Tokio, 2. Nov. In Anwesenheit des Kaisers stimmte auf Vorschlag der Regierung der Staatsrat am Mittwoch einstimmig dafür, Japans Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einrichtungen der Genfer Liga zu beenden.

Tokio, 2. Nov. (Staatsdienst des M.N.) „Minata Shimbun“ erklärt am Dienstag, daß die Kündigung des Neunmächtevertrages sei nur noch eine Zeitfrage. Der Vertrag entspreche nicht mehr der augenblicklichen Lage des neuen Chinas, das in Zukunft als Antikominternstaat dem Dreierbündnis Japan-Mandchukuo-China angeschlossen würde.

Richtig, die Stimme des Boß Klang durch den Draht an sein Ohr.

„Hallo, Bunno, sind Sie es?“

„Ja, Boß! Zum Teufel, wie können Sie mich so früh aus dem Schlaf klingeln!“

Einen Augenblick war Stille. Bunnos Worte hatten dem Boß die Sprache verschlagen.

„Bunno, Sie elender Schmierfink, Sie... was fällt Ihnen ein! Wir warten jetzt geteilt auf Ihre Rückkehr und auf den Bericht... und Sie wagen noch, sich in Chicago herumzutreiben!“

„Ja... ja... ja! Ich wage noch!“ schrie Bunno wütend, der froh war, daß er auf so ungeschwätische Weise durch den Draht einmal seinen Zorn ablagern konnte.

„Ich werde so lange hierbleiben, wie es mir beliebt, und den Bericht schreibe ich, wenn mir mal was Günstigeres zu tun einfällt! Denken Sie denn, Sie können mich weiter so behandeln! Anschießen, anbrüllen... für hundertfünfzig Dollar?“

Das war Wasser auf die Mühle des Boß. Er war ein Meister im Schimpfen, und jeder Estimo wäre blaß vor Reid geworden, wenn er der fernerer Unterredung gelautet hätte.

Ein unartikulierter Stöhnen war alles, was der Boß herausbrachte.

„Sie würde ich verdonnern, daß Sie acht Tage den Fatzir in der „Alhambra“ erleben und auf glühenden Hölzern liegen müßten... jeden Tag sechsunddreißig Stunden lang! Verstanden! Und mit hundertfünfzig Dollar... ach, was sage ich... nein, mit den beiseitegelassenen Spesen, die Sie uns zahlen, müßten Sie auskommen! Verstanden! Und nun führen Sie meine kostbare Nachtruhe nicht länger! Ich muß Borsart schlagen, denn heute abend habe ich eine Begegnung mit dem größten Gangster von Chicago! Gekommen hatte ich eine Sitzung mit einem prominenten Präsidenten der Montanindustrie, der mir einen Geheimauftrag gab, mit fünfhundert Dollar Gehalt und unbegrenzten Spesen! Ja, ja, Sie wissen gar nicht, was Sie an mir haben, Sie schlammiges Faulfrier. Good bye, alter Junge... und nimmt einen doppelten Whisky, damit dein lebender Leichnam wieder zu neuem Leben erwacht! Der Teufel soll dich holen! Und wenn du es wagen solltest, nach Chicago zu kommen und mich in meiner Aufgabe zu hindern, dann schicke ich dir sämtliche Schlinglinge von Chicago auf den Hals, damit du sie in den Schlaf fangen kannst! Good bye!“

(Fortsetzung folgt.)

Herder Mädels! Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ ruft euch!

Heute Werbeabend im Saalbau Koopmann

Den Höhepunkt der Werbeweche für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ bildet die Veranstaltung des Unterbaus 259 heute abend im Saalbau Koopmann. Zum erstenmal treten die Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werks vor die Öffentlichkeit und beweisen, daß sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens und ihrer Arbeit schon sehr viel geleistet haben. Sie beweisen, daß sie mit dem der Jugend des Führers eigenen Eifer die neuen Aufgaben angegriffen haben und sich auf dem rechten Wege befinden. Neben gymnastischen und turnerischen Vorführungen, Lesungen und musikalischen Darbietungen stehen im Mittelpunkt die Ausführungen der Obergauauftraggeber für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Zu diesem Werbeabend werden alle Herder Volksgenossen und Volksgenossinnen herzlich eingeladen, vor allem natürlich die Mädel der Jahrgänge 1921-1937. Auch diejenigen, die bisher außerhalb der Reihen der HJ standen, werden sich dann mit der Begeisterung der Jugend in das BDM-Werk einreihen.

Seit dem 1. Oktober stehen im Unterbau 259 (Herne und Castrop-Rauxel) die Arbeitsgemeinschaften Gymnastik, Leistungssport, Musik und Gesundheitsdienst. Dazu kommt im Januar die Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft. Mit dem weiteren Auf- und Ausbau des BDM-Werks folgt im Laufe des nächsten Jahres selbstverständlich auch die Errichtung weiterer Arbeitsgemeinschaften. Was will das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“? Mit der Proklamierung des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit“ innerhalb des BDM sind völlig neue Wege in der Erziehung der Mädel bestritten worden, die dennoch durch ein organisches Wachstum des Mädelbundes bedingt sind. Die 17-21jährigen Mädel — auch diejenigen, die bisher außerhalb der Reihen des BDM standen — sollen hier zu „gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeiten“ erzogen werden. Hier erhalten sie die Grundlagen einer persönlichen Lebens- und Heimgestaltung, die Erkenntnis der Wichtigkeit der Körpererhaltung durch Sport und darüber hinaus den offenen Blick für das Leben der Nation. Selbstverständlich soll den Mädeln nichts geschenkt werden; sie müssen Interesse für die Arbeit mitbringen und an sich selbst arbeiten, deshalb steht die Wahl der Arbeitsgemeinschaft frei.

Die Arbeitsgemeinschaften gliedern sich in die kulturellen, sportlichen, einheimischen und hauswirtschaftlichen Gruppen. Die Arbeitsgemeinschaft Volkstum beschäftigt sich mit dem alten, bodenständigen Volkstum; mit Märchen, Sagen, Tanz und Liedgut, Trachten, Lebensweise und all dem, was sonst noch zu diesem Gebiet gehört. In der Arbeitsgemeinschaft „Spiel und gesellige Kultur“ sollen die Mädel die alten Sagen und Märchen, Selbsterlebens und Erachtens gestalten. Das

Räsen- und Stegreifspiel, die Schärpe und das Puppenspiel kommen hier wieder zu Ehren.

Bei der Gruppe „Werkerarbeit und Wohngestaltung“ erhalten die Mädel durch ihre eigene Arbeit Sinn und Blick für die Schönheiten einer persönlichen Heimgestaltung.

Die Arbeitsgemeinschaft Musik weckt und pflegt die Liebe zur Haus- und Gemeinschaftsmusik. Sie bildet Singscharen und BDM-Orchester und setzt sich praktisch bei der Ausgestaltung kultureller Veranstaltungen ein.

Ueber Wert und Sinn des Sportes ist schon oft geschrieben worden. Im BDM-Werk kann sich jedes Mädel seinem Können und seiner Neigung entsprechend in der Gymnastik, in der Leichtathletik, im Gerätturnen usw. betätigen.

In den Arbeitsgemeinschaften „Auslandskunde“ und „Nationalsozialistische Weltanschauung“ beschäftigen sich die Mädel mit der deutschen Außenpolitik sowie der Politik, Geschichte und Sprache fremder Länder.

Praktischen Einblick leisten die Mädel in den Arbeitsgemeinschaften Luftschutz und Gesundheitsdienst, ebenso in den hauswirtschaftlichen Gruppen.

Es ist nun nicht so, daß das BDM-Werk im Unterbau 259 mit leeren Händen da steht, nein, die Mädel, die sich zum Eintritt ins BDM-Werk entschließen, finden das fertig Geschaffene vor, das nun mit vereinten Kräften ausgebaut werden muß. In diesem Monat ist es noch Zeit, seine Teilnahme an einer Arbeitsgemeinschaft anzumelden. Die Unterbau dienststelle im Polizeiamt Herne nimmt diese Anmeldungen entgegen.

Erziehung zur Familie

Hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“

Die nationalsozialistische Weltanschauung stellt die Familie in den Mittelpunkt des Staates. Damit fällt dem heutigen Mädel als der späteren Frau und Mutter eine Aufgabe zu, deren Erfüllung von ihm eine bestimmte Haltung, Lebensauffassung und Selbstdisziplin fordert. Diese Haltung aber wird ihre Kraft immer wieder in den Gegebenheiten der nationalsozialistischen Weltanschauung finden, und so wird die Erziehung des Mädel zur Familie nicht erst kurz vor der Eheschließung erfolgen. Sie muß vielmehr da einsetzen, wo das Mädel anfängt, sich zu formen und sein Leben bewußt zu gestalten. Wenn nun das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ die Mädel vom 17. bis 21. Lebensjahre erfaßt, so steht diese Erziehungsarbeit zur Familie im Vordergrund seiner Arbeit.

Entgegen allen Befürchtungen, daß

bei den Herder Mädeln

wenig Interesse für die hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften bestünde, konnten wir schon in den ersten Wochen unserer Werbung feststellen, daß das Interesse für diese Arbeitsgemeinschaften gerade bei den berufstätigen Mädeln äußerst groß war. Wir entschlossen uns deshalb in Zusammenarbeit mit der Kreisjugendverwaltung der DZf, auch in Herne hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften aufzubauen. Die Vorarbeiten hierfür sind jetzt abgeschlossen, so daß am 1. Januar 1939 die Arbeit beginnen kann.

Die Arbeitsgemeinschaften werden in Form von Abendkursen in kleinen Gruppen durchgeführt, um allen berufstätigen Mädeln die Teilnahme zu ermöglichen. Ihre Dauer beträgt für Kochen und Nähen vier Monate bei drei Stunden in der Woche. Die Kosten sind so niedrig gehalten, daß sie für jedes Mädel erschwinglich sind. Sie betragen monatlich für

Kochen 1,- RM, für Nähen und Schneidern 0,75 RM. Die Teilnahme an sämtlichen Arbeitsgemeinschaften gilt als Ableistung der vom Reichsjugendführer geforderten hauswirtschaftlichen Erhaltungspflicht des BDM.

Wie wird gearbeitet?

Besonders zu begrüßen ist die Unterteilung der Arbeitsgemeinschaften in solche für Anfänger und für Fortgeschrittene. Es wird hierdurch vermieden, daß Mädel, die schon von Hause aus gewisse praktische Kenntnisse mitbringen und besonders geschult sind, ständig auf weniger Geübte und Ungeübtere Rücksicht nehmen müssen. Unsere Arbeitsgemeinschaften haben dadurch zusätzliche Charakteristika und sind nicht etwa als ein Ersatz oder gar als Konkurrenz der hauswirtschaftlichen Abteilungen der Berufsschulen anzusehen.

Schon die Lehrplangestaltung ist, der Kürze der Ausbildungszeit entsprechend, gänzlich verschieden von der der Berufsschulen. Die Theorie wird auf das Notwendigste beschränkt. Sie bezieht sich im Kochen lediglich auf die Zusammenstellung einer gemunden, preiswerten und doch ausreichenden Ernährung unter Berücksichtigung der in Deutschland besonders reichlich vorhandenen Nahrungsmittel. Damit wird den künftigen Hausfrauen nicht nur das Verantwortungsfühl gegenüber den Wirtschaften und Ernährungsfragen unseres Volkes gegeben, sondern gleichzeitig auch das Rüstzeug für die Anwendung dieser Grundbegriffe im täglichen Leben.

Ebenso werden die Mädel in den Näh- und Schneiderkursen vor allem auf die neuen deutschen Werkstoffe hingewiesen, die in vielen Fällen nicht nur praktischer und dauerhafter, sondern vor allem auch schöner sind als Baumwollwaren zu gleichem Preis. Eine bewußte Geschmacksbildung geht damit Hand in Hand.

Die Praxis hat den Vorrang.

Die weitaus meiste Zeit der Arbeitsgemeinschaften gehört natürlich der praktischen Arbeit. Die Arbeitsgemeinschaften für Anfänger bringen im Kochen die Herstellung einfacher, schmackhafter und nahrhafter Gerichte, im Nähen und Schneidern die Anfangsgründe des Nähens und Ausbesserns sowie das Schneiden Kleidungsstücke nach fertigen Schnittm. Die Arbeitsgemeinschaften für Fortgeschrittene befassen sich darüber hinaus mit der feinen Küche sowie mit Einmachgen, Herstellen feiner Badewerks usw. In Näh- und Schneiderkursen der Fortgeschrittenen wird neben der Anfertigung komplizierter Kleider besonderer Wert auf die Umänderung alter Kleidungsstücke gelegt.

Die hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften werden von hauswirtschaftlichen Lehrerinnen geleitet, die meist als Wettkampfleiterinnen im Reichsbewerbswettkampf bereits ihre Eignung auf diesem Gebiet bewiesen haben.

Durch zielbewußte Ausbildung wird somit erreicht, daß das gesunde und frische Mädel unserer Zeit praktisch denken lernt, ihre spätere Haushaltungsfähigkeit wird zweckmäßig sein.

Wir rufen zum BDM-Werk

„Glaube und Schönheit“

NSG. Im Januar dieses Jahres gründete der Reichsjugendführer das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Er setzte uns damit das Ziel, den 17- bis 21jährigen das Streben mitzugeben, sich äußerlich und innerlich zu vervollkommen, sich äußerlich den Aufgaben, die sie in Familie und Beruf erwarten, gewachsen sind.

Wir fordern Bereitschaft zur gemeinsamen Arbeit und zu gemeinsamen Einspar.

Wir geben Freude an dieser Arbeit und vermitteln tatkräftiges Wissen und Können.

Es melden sich eine große Anzahl von Mädeln. 18,5 % zu den sportlichen Arbeitsgemeinschaften, 35 % zu den kulturellen Arbeitsgemeinschaften, 16,5 % zu den weltanschaulichen Arbeitsgemeinschaften, 30 % zu den praktischen Arbeitsgemeinschaften.

Wir rufen alle Mädel von 17-21 Jahren zum BDM-Werk „Glaube und Schönheit“!

Sei Hitler!

Die Führerin des Obergau Westfalen:
gez. Käthe Schoneberg, Gauführerin.

Die hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft



Hier lernt man backen und kochen.

(Fotos: BDM.)

Werkerarbeit - eine kulturelle Aufgabe im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“

Wenn wir der Arbeitsgemeinschaft „Werkerarbeit“ eine besondere Stellung innerhalb des BDM-Werkes einräumen, so nicht allein deshalb, weil hier die Mädel die Anleitung zum Anfertigen von Kunst- und Ziergegenständen für den eigenen Bedarf erhalten, sondern vor allem, weil hier die schöpferischen Kräfte der einzelnen Mädel geweckt werden und sie so über ihr eigenes kleines Schöpfungstum hinaus einen Blick und das Verständnis für das Große und Grobe unserer bildenden Kunst überhaupt bekommen.

Wie wenig Menschen gibt es doch, die noch einen sicheren Blick für unsere großen Kunstwerke haben, und wie wenige sind es, die über das bloße Schauen hinaus die Komposition eines Wertes nacherkennen können. Um nun den Mädeln dieses Verständnis und Erleben zu vermitteln, müssen sie im kleinen an die Kunstwerke herangeführt werden. So ermahnt ihnen über das rein Stoffliche und Handwerksmäßige hinaus der Begriff des Großen und Künstlerischen. Es ist klar, daß unsere Arbeiter selbst nichts mit Kunstverständnis zu tun hat; sie erhebt aber auch gar keinen Anspruch darauf. Sie will eben den Mädeln den Wert des Handwerklichen und Guten nahebringen. Wenn sie selbst mit Messer und Feile, mit Schere und Webern umgehen, wenn durch ihre eigene Geschicklichkeit und Erfindungsgebe praktische und schöne Gegenstände entstehen, so erhalten sie weit eher den Maßstab zur Beurteilung eines Kunstwertes, da ja auch beim Kunstwerk das Handwerkliche Voraussetzung ist, nur, daß beim Künstler das Geniale und Begnadete hinzukommt. Und gerade dann spüren sie deutlich den Abstand des Künstlers vom Handwerker und Laien, der nun aber keine Kunst mehr ist, da bei den die Liebe zum Werk gemeinsam ist.

Bei der Werkerarbeit lernen die Mädel die Schönheit eines schlichten, edel gemalten Holzes schätzen, wenn unter ihren geschickten Händen eine Schale oder gar eine Truhe entsteht. Wenn sie am Weberstuhl sitzen, finden sie zurück zu den alten, schönen volkstümlichen Mustern, dann brauchen sie nicht mehr die schablonenmäßigen Vorlagen einer leeren, unfertigen Zeit; der Phantasie jeder einzelnen ist weitester Spielraum gelassen. Die Mädel sollen von der ersonnenmäßigen Herstellung der Gegenstände zurückfinden zum handwerklichen Schaffen.

Und wenn sie dann im eigenen Leben, im Heim und ihrer Kleidung diese Erkenntnis beherzigen, wenn sie darüber hinaus aufgeschlossen sind für das Schöne, ein jeder weniger Großer, dann hat unsere Werkerarbeit ihr Ziel erreicht.

Der Berufswettkampf 1939 beginnt.

Eine Arbeitstagung in Dortmund. — Berücksichtigung der Berufsunterbrechung durch Wehrdienst.

NSG. Die Kreisobmänner, die Gauwettkampfleiter und die Kreisbeauftragten für den Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen hatten sich in Dortmund zu einer Arbeitstagung zusammengefunden. Der Beauftragte für den Berufswettkampf im Gau Westfalen-Süd, Parteigenosse Küffner, erläuterte die besondere Bedeutung des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen 1939. Er stellte dabei besonders die Notwendigkeit einer planmäßigen Auswertung der Wettkampfergebnisse und eine umfassende Förderung der Siedler im Berufswettkampf heraus. In einer regen Diskussion wurden sämtliche mit der Organisation dieses großen Wettkampfes zusammenhängenden Fragen besprochen. Einen breiten Raum nahm die Besprechung der einzelnen

Das Buch ein Kraftquell der Nation

Befinnung auf die geistige Ernte des Jahres.

Ihre Könige kennen die Völker der Erde, sie rollen Stolz in Karossen daher, Trummeln und Fahnen voran; Aber sie haben auch einen verborgenen Kaiser, Welcher am Brunnen vielleicht selber das Wasser schöpft. Und, sei dieser ein Künstler, ein Denker, ein Weiser, Ob das Jahrhundert vergeht, trägt er die Krone allein.

Wenn das Laub im Herbst fällt, muß die Ernte eingebracht sein. Gegen den Sommer ist die neue Buchausgabe des Jahres beendet und wenn das Laub von den Bäumen fällt, beugt die Nation die Woge des Buches. Wir befehlen uns auf die geistige Ernte des Jahres, sie wird geerntet, beproben und gewertet.

Das Buch nimmt eine eigenartige Stellung im Kulturleben eines Volkes ein. Es schlägt der Völker die ersten Seiten auf und vertieft sich in den Inhalt, öffnet sich ihm eine Welt, die Geheimnisse aufschließt, neues Wissen vermittelt, Fragen, die lange auf der Seele brannten, in schillernde Worte beantwortet. Sind es Bücher der Fachwissenschaften, wird der Leser ein wissenschaftlicher Schüler, er folgt dem Verfasser in allen Punkten, läßt sich von ihm aufleuchten und nimmt gern Anweisungen entgegen, wie er seine Fertigkeiten verbessern kann. Bücher politischen, philosophischen und religionswissenschaftlichen Inhaltes verfolgen die Aufgabe, das Denken, Bezügen und Schauen zu vertiefen, sie fordern dann den Leser zu einem Erkenntnis heraus. Er muß sich für oder gegen die Lehre entscheiden. Bücher dieser Art laden den Leser zu gewinnen, veranlassen und verpflichten ihn, für die Richtigkeit der Lehre einzutreten, sich in die Schar ihrer Kämpfer einzufügen. Die Bücher haben dann eine gewaltige Wirkung, sie sind ein Feuer, das den

ganzen Menschen verzehrt. Hitlers „Mein Kampf“ ist hierfür ein sprechendes Beispiel. Das Buch, das Erkenntnis eines Volkes zum deutschen Volke, war das Buch, das eine Nation wahrhaftig machte zum Kampf wider den Vernichtungswillen ihrer Feinde.

In der Bucherziehung ist die „schöne Literatur“ am nächsten vertreten. Dichtung ist keine Wissenschaft, auch keine ausgesprochene Arbeit des Verstandes und Geistes, sie ist die Sprache der Seele, des Gemütes, des Herzens. Hier unterbreiten sich Schriftsteller und Dichter deutlich. Der Schriftsteller ist der Erzähler, der Begebenheiten in Worte kleidet, der Wahrheitsliebe und Unwahrheitsliebe im munteren Wandertone erzählt. Der Dichter aber führt den Leser in einer eigenen, eindringlichen Sprache durch das Leben eines Menschen, artverwandter Menschen und eines ganzen Volkes. Durch seine Wort und seine Gestaltungskraft werden innere Verhältnisse, Zeiten, Lebens, Geschlechter, Leben aus den Gräbern auf und geben mit Blut und Leben vor unseren Augen den Weg noch einmal, den sie mit Mühen, Freud und Not gegangen sind. Durch sein Wort bringt der Dichter die gegenwärtige Zeit dem Leser nahe, doch er bewußt durchdringt, er bringt ihm das Glück nahe, das Brände in der Seele an, läßt ihn einmal aus dem Becher der Freude trinken, in Frieden träumen, aber er füllt auch die Brust mit Sturm und Schmerzen. Der Leser soll empfinden, daß der Dichter das Buch mit tausend Schmerzen schrieb, jedes Wort, das er prägte, mußte er der Seele abringen und ablauschen. Es ist aber die Seele des Volkes, durch die er Jahre und Jahre hindurch ist, er war ihr nahe. Er führte die geheimsten Reaktionen auf, wußte um die Schminke, um den Kampf, um Siegen und Niederlagen.

Dichtung will nicht nur beleben, sie will auch erheben.

Bücheranekdoten

um bekannte Leute.

Ein Frachthand.

Voltaire wurde einst in einer Gesellschaft von einem eiteln und nach der neuesten Mode aufgeborenen jungen Mann stark belästigt. Der Dünkeling bemühte sich, recht geistreich zu sein und einen Geistesblitz nach dem anderen abzuwehren. Als er eine Pause machte, mischte sich die stolze Mutter des schöngeistigen Sohnes ein und meinte zu Voltaire: „Sich er nicht wie ein Buch?“ — Ein wahrer Frachthand,“ erwiderte der Gelehrte und Dichter, „spöttisch lächelnd, „die glänzende Ausstattung muß über die innere Leere hinwegtäuschen.“

Angeführt.

Friedrich der Große redete bei jeder Gelegenheit den zu seinem Freundeskreis zählenden Marquis d'Argens mit seiner Vorliebe für die griechischen Kirchenväter: „Deren Bücher sind nichts als Körper ohne Seele.“ Als das neue Schloß in Sanssouci eingeweiht wurde, ließ Friedrich dem Marquis darin eine Wohnung einrichten. Der König führte den Marquis und dessen Gemahlin selbst durch die Räume, in denen auch eine kleine Hausbibliothek aufgestellt war. Unter den Büchern fielen besonders die prachtvoll gebundenen Werke der griechischen Kirchenväter auf. d'Argens strahlte, und als der König sich nach einer Tasse Tee verabschiedete, griff d'Argens sofort nach einem der Bände — und fand im Inneren der kunstvoll gefertigten Decken nur unbedrucktes Papier!

Der letzte Ausweg.

Zum alten Heim, dem berühmten und boshaften Berliner Arzt, kam einst eine Patientin und klagte, sie leide an Schlaflosigkeit. Alle Mittel habe sie bereits erprobt, aber noch keine Ruhe gefunden. Wenn er kein wirksames Mittel wüßte, wolle sie lieber sterben. Das ist nicht nötig, Gnädigste!“ lächelte Seim. „Lassen Sie einen englischen Gesellschaftsroman; wenn Sie dann nicht beim zweiten Kapitel schlafen, kann auch ich Ihnen nicht helfen.“

Schmerzlos rasieren

Vor dem Einseifen die Haut mit NIVEA CREME geschmeidig machen, dann ist das Rasieren ebenso schmerzlos wie ein Haarschnitt.

Die gelungene Arbeit.

Als Björnson in Paris gestorben war, erschien im Trauerhaus ein junger Arzt, ein Landsmann des Dichters, und bat um die Auszeichnung, den dahingegangenen Großen einbalsamieren zu dürfen. Seine Bitte wurde ihm gern gewährt, und als die Arbeit getan und dem Arzt ein persönliches Erinnerungsstück überreicht, man dem Mediziner ein Buch, das offenbar von Björnson einem Dichter als Gegenabe übergeben war. Der Arzt nahm es dankbar an, war aber nicht wenig erstaunt, als er auf der ersten Seite eine Aufschrift von der Hand des Toten las: „Tausendmaligen herzlichen Dank für die wohl-gelungene Arbeit. B. Björnson.“

Das Kind am Galgen.

Ein sogenannter Vortragstänzer erklärte sich einst, in einer norddeutschen Stadt aus Raabes Romanen zu leben. Da Raabe selbst häufig in der Stadt weilte, bat der ehemalige Schmierentombolant den Dichter, bei dem Vortrag zugegen zu sein. Es sei doch gewiss möglich, sein Kind, was sich da zeige, auch wenn es ein wenig in Lumpen einherhüpfte.

„Wenn es das noch wäre“, postierte Raabe, „dann würde ich gerne kommen. Gewiß ist das Buch, aus dem Sie leben, ein Kind, und es würde mich auch nicht stören, wenn es nicht in prächtigen Kleidern läte. Aber kein eigenes Kind am Galgen zu sehen, das ist für einen Vater denn doch eine reichlich harte Zumutung!“

Leistungsklassen
ein, die zum ersten Mal die Tatsache einer längeren Unterbrechung durch den Wehrdienst berückichtigen. Um allen Wehrkämpfern gerecht zu werden, werden für die Angehörigen gelernter und ungelernter Berufe besondere Aufgaben gestellt. Bei den Lehrlingen der Grundberufe sind die Wehrkampfaufgaben dem Ausbildungsgrad entsprechend der verschiedenen Wehrjahre angepasst. Einen höheren Schwierigkeitsgrad weisen die Aufgaben der Facharbeiter und Gefellen auf, die ihre Lehre ordnungsmäßig beendet, aber durch den Wehrdienst noch keine Berufsunterbrechung erlitten haben. In weiteren Leistungsklassen sind die Aufgaben so gehandhabt, daß Vergleichsmöglichkeiten bestehen zwischen solchen Wehrkämpfern, die verhältnismäßig kurze Zeit wieder in Betrieben und solchen, die schon seit Jahren ununterbrochen in Arbeit stehen. Den Abschluß bildet die

Leistungsklasse 8 für Erwachsene mit Führungsaufgaben.
z. B. Betriebsführer, Prokuristen, Handlungsbevollmächtigte usw., die in diesen Leistungsklassen nachweisen, daß sie tatsächlich in ihrem Beruf überdurchschnittliche Leistungen zu vollbringen vermögen. Für die An- und Ungernehten ist ebenfalls eine Unterteilung nach Jugendlichen und Erwachsenen vorgesehen. Die Anmeldungen zum Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen sind in den Berufsschulen an die Klassenlehrer, im Betrieb bei den Betriebsobmännern und Betriebsjugendmaltern, ferner bei den örtlichen Wehrkampfleitern und bei sämtlichen Dienststellen der DAF abzugeben.
Nur im Monat November werden Anmeldungen entgegengenommen.
Alle näheren Einzelheiten werden in den Betriebsappellen am 3. und 4. November und bei den Jugendappellen am 7. November geregelt.

Ergebnisse der Arbeitsbuchstatistik

im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen.

Von den Ergebnissen der am 25. Juni 1938 erstmalig durchgeführten Erhebung über die arbeitsbuchpflichtigen Personen sind für den Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen folgende von besonderem Interesse:

Im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen (Provinz Westfalen und Land Lippe) wurden insgesamt 1.740.037 arbeitsbuchpflichtige Arbeiter, und zwar 1.292.813 = 74,3 Prozent Männer und 447.224 = 25,7 Prozent Frauen gezählt. Im Reichsdurchschnitt beträgt der Anteil der Männer 67 Prozent und der der Frauen 33 Prozent. Die Abweichung von diesen Reichszahlen ist auf die in Westfalen vorhandene Schwerindustrie zurückzuführen, die im Vergleich zu anderen Industrien

weniger Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen bietet.

Auf 100 Einwohner entfallen im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen 32,9 arbeitsbuchpflichtige Personen, d. h. also, fast genau ein Drittel der gesamten Bevölkerung gehört zu dem Personenkreis der arbeitsbuchpflichtigen Arbeiter und Angestellten. Der Prozentsatz beträgt bei den Männern 49,1 und bei den Frauen 16,9.

Vergleicht man die Ergebnisse der Arbeitsbucherhebung mit den Zahlen der letzten Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. 6. 1933, so ergibt sich eine

Zunahme der beschäftigten Arbeiter und Angestellten um 101.237 d. h. 6,1 Prozent.

Die Gründe für diese starke Ausweitung des Personenkreises der Arbeitnehmer sind neben der Eingliederung der stärkeren Geburtenjahrgänge 1920—1923 in das Erwerbsleben von 1934 bis 1937 im wesentlichen in der gewaltigen Wirtschaftsbekämpfung seit 1933 zu suchen. Viele früher nicht als Arbeitnehmer tätige Personen sowie Rentner sind als Arbeiter oder Angestellte in das Erwerbsleben eingegliedert worden. Das trifft in besonderem Maße für Frauen zu, bei denen die Zunahme 53.124 = 13,4 Prozent beträgt.

Bei der betrieblichen Aufgliederung der arbeitsbuchpflichtigen Personen steht

der Arbeitsamtsbezirk Dortmund mit 207.932 an erster Stelle.

Erst in weitem Abstand folgen die Arbeitsämter Bochum mit 128.720, Bielefeld mit 120.834 und Gelsenkirchen mit 112.353. Bei den übrigen Arbeitsämtern liegen die Zahlen zwischen 17.000 und 80.000.

Weitere interessante Aufschlüsse vermittelt die berufliche Gliederung

der Arbeiter und Angestellten, die deutlich die einheitliche industrielle Struktur Westfalens erkennen läßt. Von den männlichen Arbeitsbuchpflichtigen gehören 269.553 = 20,8 Prozent berufsmäßig zur Eisen- und Metallindustrie und 215.913 = 16,7 Prozent zum Bergbau. Es folgen dann die Gruppen der ungelernten Arbeiter mit 155.032 = 12,0 Prozent und der Angestellten mit 115.793 = 9,1 Prozent und der Angestellten mit 115.793 = 9,1 Prozent. Alle anderen Berufsgruppen weisen weniger als 100.000 Arbeitsbuchpflichtige auf, wobei die Berufsgruppe Landwirtschaft mit 59.251 = 4,5 Prozent besonders niedrig liegt. Von den weiblichen Arbeitsbuchpflichtigen gehört ein großer Teil, nämlich 170.608 = 40,1 Prozent berufsmäßig zur Berufsgruppe „Hausliche Dienste“ (Hausangestellte, Putz-, Wasch- und Stundenfrauen). An zweiter Stelle stehen die Angestelltenberufe mit 76.771 = 21,6 Prozent. Die Berufsgruppen „Spinnstoffgewerbe“ und „Ungelernte Lohnarbeit“ weisen je 26.000 und die Berufsgruppe „Landwirtschaft“ 21.000 Arbeitsbuchpflichtige auf.

Die Altersgliederung

der Arbeiter und Angestellten im Reich.

Aus dem aufgearbeiteten Zahlenmaterial der Erhebung über die arbeitsbuchpflichtigen Personen vom 25. Juni 1938 lassen sich aufschlußreiche Einblicke in den gegenwärtigen Altersaufbau der Arbeiter und Angestellten insgesamt und nach Berufsgruppen gewinnen.

Bei der Erhebung wurde die arbeitsbuchpflichtige Bevölkerung nach Geburtsjahrgängen ausgezählt und in verschiedenen Altersgruppen zusammengefaßt. In großen Zügen ergibt sich folgendes Bild: Von den insgesamt 15 Millionen

männlichen Arbeitsbuchpflichtigen

sind 3,2 Millionen oder 21,5 v. H. unter 25 Jahren, 8,2 Millionen oder 54,6 v. H. befinden sich im Alter von 25 bis 44 Jahren und 3,6 Millionen oder 23,9 v. H. sind über 45 Jahre alt. In welchem Maße gerade der untere Teil des Altersaufbaues durch die Geburtenausfälle durch die Kriege- und Nachkriegszeit von der gesunden (Pyramiden-) Form abweicht, zeigt der Vergleich einzelner Jahrgänge aus den Gruppen der Jugendlichen unter 25 Jahren mit denen der 25—34jährigen. Nur die Jahrgänge 1921—22 sind wenigstens annähernd so stark wie diejenigen der 1904—1913 Geborenen. Alle übrigen Jahrgänge bis zum Alter von 25 Jahren bleiben hinter der durchschnittlichen Befugung eines Jahrganges der 25—34jährigen zurück. Dabei wird die schwache Bewegung der Altersklassen

der 18—24jährigen noch dadurch verstärkt, daß in diesem Alter die Arbeits- und Wehrdienstpflichtigen für den Arbeitseinsatz ausfallen.

Da die mittleren und oberen Altersgruppen bei den weiblichen Arbeitsbuchpflichtigen

sehr viel weniger umfangreich sind als bei den Männern, weil ein großer Teil der Frauen mit ihrer Verheiratung aus dem Erwerbsleben ausscheidet, erhalten die Gruppen der Jugendlichen ein stärkeres Gewicht im Gesamtaufbau als bei den Männern. Von den insgesamt 7,3 Millionen weiblichen Arbeitsbuchpflichtigen entfallen auf die Jugendlichen unter 25 Jahren gegen 3,2 Millionen oder 43,3 v. H. Etwa gleich stark sind die Gruppen der 25—44jährigen mit 3,2 Millionen Arbeitsbuchpflichtigen. Demgegenüber spielen die über 45jährigen mit 936.000 oder 12,8 v. H. eine erhebliche Rolle.

Aus dem Material über die Altersgliederung in den einzelnen Berufsgruppen interessieren bei den Männern hauptsächlich die Zahlen für die ausgetroffenen Mangelberufe der Land-, Berg-, Metall- und Bauarbeiter.

Knappschafftsinvaliden in bergbaufremden Betrieben

Befehl für sie eine Versicherungspflicht in der reichsgesetzlichen Krankenversicherung?

Von der Nachrichtenstelle der Stadt Herne wird mitgeteilt:

Infolge der anhaltenden starken Nachfrage nach Arbeitskräften finden die Knappschafftsinvaliden in bergbaufremden Betrieben Arbeit. Nicht selten entsteht hierbei die Frage nach der Krankenversicherungspflicht eines Knappschafftsinvaliden, die vielfach vom Arbeitgeber verneint wird.

Zur Beurteilung der Krankenversicherungspflicht ergeben sich folgende Fragen:

1. Kann ein Knappschafftsinvalid berufsunfähig überhaupt ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis im Sinne des § 165 der Reichsversicherungsordnung eingehen?
 2. Welcher Art sind die Beziehungen des Knappschafftsinvaliden zur Knappschafftsinvalidenversicherung und welche Bedeutung haben diese?
 3. Sind sonstige Gründe versicherungsrechtlicher Art beachtlich?
- Zu 1: Nach ständiger Rechtsprechung der Versicherungsbehörden kommt es für die Begründung der Versicherungspflicht nicht darauf an, ob der Beschäftigte nach ihm eine seiner früheren ausgeübten Beschäftigung nachzugehen, sondern ob er fähig ist, im Rahmen eines Beschäftigungsverhältnisses Arbeiten von wirtschaftlichem Wert zu verrichten. Demnach kann also der Knappschafftsinvalid trotz seiner Knappschafftsinvalidenversicherung (§ 35 ReichsKnappschafftsinvalidengesetz) die ihm verbliebene Arbeitskraft einem annehmbaren Arbeitgeber gegen Entgelt zur Verfügung stellen und ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis im Sinne des § 165 der Reichsversicherungsordnung begründen, sofern daselbst nach § 168 RVO. (nordberührende Dienstleistung) nicht versicherungsfrei ist.

Zu 2: Hier ist zweierlei zu prüfen, und zwar:

Herne Jungmänner rückten zum Arbeitsdienst aus

Zum Spatendienst aufgerufen.

Mit dem Köfferchen in der Hand, begleitet von Eltern, Geschwister oder Freunden, zogen gestern morgen junge Menschen aus Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel aus allen Richtungen zum Saalbau Roopmann. In der Brüllstraße knifelte der schriftliche Befehl, pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen. War ein Freund unter den Begleitern, der schon im Arbeitsdienst gewesen war, dann erhielt der Neuling noch schnell einige Instruktionen, die ihm das Einleben erleichtern sollten. Der Vater sparte nicht mit Ermahnungen, sich als guter Sohn zu bewähren und auch nicht den wöchentlichen Brief nach Hause zu vergessen. Der künftige Arbeitsmann aber meinte, er habe in der Hiltferjugend seinen Mann gefunden, er werde also auch in der Gemeinschaft der Arbeitsmänner an Pflichttreue und vorbildlicher Haltung nichts zu wünschen übrig lassen. Und dann standen sie vor dem Saalbau Roopmann, wo sich bereits eine große Menge von Eltern, Geschwister und Freunden der Arbeitsdiensttreutruen versammelt hatte.

Antreten zur Einteilung.

Nun hieß es, sich trennen. Die zärtliche Verabschiedung des weiblichen Teils nahm eigentlich den Reiz, die sich schon mit rauheren Gefühlen der Männlichkeit gewappnet hatten, nicht recht. Aber dann war auch das vorbei. Man begab sich in den Saalbau hinein, während die Angehörigen draußen warteten. Die vielen Menschen hätte der Saal doch nicht fassen können. Drinnen wurden die Arbeitsdiensttreutruen — es waren 520 — nach dem Einberufungslager in Züge geteilt. Das ging um so leichter, als Schilder die Namen der Züge veränderten. So las man als Bestimmungsjahre Hiltferberg im Sauerland, Heesfeld

In der Gruppe Landwirtschaft sind zwar über ein Drittel der Berufszugehörigen Jugendliche unter 25 Jahren, jedoch muß hierbei beachtet werden, daß ab sofort noch ein Fehlbetrag vorhanden ist, und daß gerade in der Landwirtschaft die mittleren Altersklassen durch Abwanderung stark geschwächt sind.

Als ungünstig müssen die Altersverhältnisse im Bergbau bezeichnet werden.

Nur etwa 11 v. H. der Berufszugehörigen stehen im Alter von unter 25 Jahren. Rund zwei Drittel aller Beschäftigten entfallen dagegen auf die 25—44jährigen. Die oberen Jahrgänge der über 45jährigen sind besonders schwach besetzt, was sich aus der verhältnismäßig frühen Invalidisierung der Bergleute erklärt. Die Berufsgruppe Bergbau gehört schon seit Jahren in steigendem Maße zu dem nachwachsenden Berufen. Bei dem im ganzen normalen und gesunden Altersaufbau der Metallberufe zeigt der überdurchschnittliche Anteil der 15jährigen sowie der 16—17jährigen die Erfolge der ersten Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Sicherstellung des Facharbeiter Nachwuchses. Dagegen gehört die Berufsgruppe Baugewerbe zu den nachwachsenden Berufen. Sämtliche Altersgruppen bis zu 21 Jahren weisen etwas niedrige Zahlen auf.

Für die Frauen

sind neben den Berufen der Landwirtschaft die Gruppen: Bekleidungs- und Textilgewerbe, häusliche Dienste und kaufmännische und Büroangestellte am wichtigsten.

Trotz der bekannten Schwierigkeiten bei der Nachwuchsgewinnung ist auch bei den weiblichen Arbeitsbuchpflichtigen in der Landwirtschaft der Anteil der Jugendlichen unter 25 Jahren mit 48,4 v. H. höher als im Gesamtdurchschnitt. In der Berufsgruppe Bekleidungs- und Textilgewerbe ist in den letzten Jahren ein gewisses Nachschub der Nachwuchströme festzustellen, das jedoch nur den notwendigen Ausgleich für die vorangegangene Ueberbesetzung der Gruppe darstellt. Der Hauswirtschaft konnte, wie der hohe Anteil der niedrigen Altersgruppen zeigt, einigermaßen genügend Nachwuchs zugeführt werden. Der Ansturm auf die kaufmännischen Berufe hat bei den 15jährigen dank der Einführung des Pflichtjahres etwas nachgelassen. Während in dieser Berufsgruppe nach 162.000 16—17jährige Arbeitsbuchpflichtige gezählt wurden, waren es nur 49.000 14—15jährige.



Fehlen einer Befreiungsvorschrift, wie sie in § 1287 Abs. 2 RVO. für die Invalidenversicherung gegeben ist, geschlossen werden. Das gilt entsprechend im Hinblick auf § 13 Angestelltenversicherungsgeß.

Aus den dargelegten Gründen ergibt sich die Versicherungspflicht von Knappschafftsinvaliden, die in bergbaufremden Betrieben beschäftigt werden. Die Versicherungspflicht erstreckt sich sowohl auf die Kranken- wie auch auf die Arbeitslosenversicherung, da letztere für Knappschafftsinvaliden keinerlei einschränkende Bestimmungen enthält.

Mathematik im Klassenlehrer

Vom Filmmatler in die Unterprima.

Als sich Jutta Freybe zum ersten Male in „Liebe kann lügen“ dem Filmpublikum vorstellte, fühlte es jedermann im Parkett, daß sie ihren Weg machen würde. Ihre nächsten Filme „Gewitterflug zu Claudia“ und „Zwischen den Eltern“ haben dann eindeutig bewiesen: die Freybe hat Talent.

Vor kurzem erst hat sie eine neue Rolle in dem Film „Was tun, Sibylla?“ übernommen. Eine Primarierin hat sie zu spielen. Nachdem sie in „Gewitterflug zu Claudia“ eine Sekretärin der Luftkonditionierte und in „Zwischen den Eltern“ eine Ärztin, stellt sie sich diesmal als Schullehrerin vor. Eine Unterprimarierin glaubhaft und echt darzustellen, das ist, kurz gesagt, ihre Aufgabe.

Bei den Aufnahmen, für die zum Teil ein Klassenjimmmer den Hintergrund abgab, muß Jutta Freybe manchmal mit einem stillen Lächeln an ihre eigene Schulzeit zurückdenken. — Natürlich hatte auch sie — wie wohl jedes Mädchen — ihre Lieblingsfächer, wozu Englisch, Französisch, Geschichte und Deutsch gehörten, und jücker, die ihr junges Leben arg beschwerten. Zu den Stunden, die ihr stets einige Sorgen und Kopfschmerzen bereiteten, zählten besonders die Physik-, Chemie- und Mathematikstunden. Mathematik, das heute noch die Schullehrer drückt, und dem es in dieser Beziehung so ähnlich geht, mag darin einen Trost finden, denn aus Jutta Freybe ist trotzdem — wie man sieht — ein ganzer „Kerl“ geworden.

Doch zurück zur Mathematikstunde, von der Jutta Freybe ein höchstes Erlebnis zu erzählen vermag. „Es war an einem sonnigen Abend, als ich wieder einmal nichts für die Mathematikstunde gearbeitet hatte. Zu allem Unglück wollte an jenem Tage die Lehrerin auch noch ein paar schwache Handdaten besonders herausheben. Natürlich rechnete ich zu ihnen. Was sollte ich nun machen?“

Kurzhand ließ ich mit von meinen Kameradinnen, die selbstverständlich dabei waren, im Klassenlehrer krank einschleichen, um auf diese Weise meinem Schicksal zu entgehen. Ich hatte aber nicht damit gerechnet, daß im Klassenlehrer die Luft sehr knapp ist und der Sauerstoff schnell ausgehen würde. Das Atmen wurde von Viertelstunde zu Viertelstunde schwieriger. Meine Kameradinnen drauhen kamen natürlich in dieser Stunde aus dem Lachen nicht mehr raus, was die gute Lehrerin, die ja den Grund nicht abt, höchst festsam ungebührlich fand. Das große Unglück aber sollte erst noch kurz vor Schluß der Stunde kommen. Plötzlich mußte ich liegen. Ich bekam darüber einen furchterlichen Schreck. Nun war alles vorbei. Im selben Augenblick brüllte die ganze Klasse vor Lachen; ich konnte es nicht einmal abnehmen, denn nach dem ersten Schreck mußte ich auch herzlich lachen. Doch was hatte ich nun erreicht? Nichts! Im Gegenteil, zu der schlechten Note in Mathematik gefellte sich nun noch eine Vier im Betragen. Einzig und allein meine Mitschülerinnen hatten wieder einmal einen riesigen Spaß. Es war ein großer Lacherfolg, das kann man wohl sagen.“

Neuer Landrat in Necklinghausen

Durch Erlass des Herrn Reichsministers des Innern ist der Landrat des Kreises Lübbede, von Borries, für den ins Reichsministerium des Innern berufenen Landrat Ehrenberger mit der Verwaltung des Landkreises Necklinghausen betraut worden. Landrat von Borries wird in der kommenden Woche die Dienstgeschäfte übernehmen.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 2. November. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden ungefähr: 543 Stück Großvieh, 135 Ferkel, 22 Läufer und ältere Ferkelschweine, 16 Rinder, 1 Ferkel, Hochtragende und frische Kühe kosteten je nach Qualität: 350—500 RM, Rinder 285—430 RM. Der Handel im Großvieh war langsam, beste Tiere über 1000 RM. Schweine ruhig. Es kosteten (Durchschnittspreise): Ferkel 5 bis 6 Wochen alt 17—24 RM, 6 bis 8 Wochen alt 23—28 RM, 8 bis 10 Wochen alt 29—34 RM, 10 bis 12 Wochen alt 35—40 RM, Läufer 12 bis 14 RM, 14 bis 16 Wochen alt 40—48 RM, über 16 Wochen alt 40—48 RM, über 4 bis 5 Monate alt 40—48 RM, über 5 Monate alt 61—70 RM. Der nächste Markt findet am 9. November statt.

Vereinskalender

Kriegerkameradschaft Herne-Mit. Am Sonntag, dem 6. November, vormittags 11 Uhr, findet im Kameradschaftsheim Otto Knap, Bahnhofstraße 1, der Monatsappell statt. (3290a) Der Kameradschaftsführer.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In unser Handelsregister, Abt. A., Nr. 938 — Firma Reicher & Arndt, Baumaterialien, Dämmmittel und Fuhrwerke in Herne — ist am 29. Oktober 1938 folgendes eingetragen worden: Die Firma lautet jetzt: Paul Arndt, Baumaterialien, Dämmmittel und Fuhrwerke in Herne. Der bisherige Gesellschaftsleiter Kaufmann Paul Arndt ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Amtsgericht Herne.

Wir bringen für die kalte und nasse Jahreszeit:

kräftige, dauerhafte Schuhe

für die ganze Familie. Unsere große Auswahl und unsere niedrigen Preise sind bekannt.

SCHUHAUS

Springer

HERNE • BAHNHOFSTR. 54



„Am Herdfeuer“

Zirkusleben ohne Romantik

Hinter den Kulissen einer fahrenden Stadt / 10 000 Mark für eine Fahrkarte / Zeitschriften sind keine Romantiker

Zirkusleben! Bunter Treiben im Scheinwerferlicht der Manege! Wer kennt nicht den prächtigen Reiz einer Raubtierchau, den stolzen Anblick der hohen Schule! Tausende folgen den bunten Plakaten und Ankündigungen, aber nur wenige unter ihnen machen sich eine Vorstellung von dem mühseligen Wanderleben auf der halben Welt. Hinter der Kulissen einer solchen fahrenden Zirkusstadt zu tun.

Die fahrbare Straßen-Billa

Solch ein Wandersirkus ist eine kleine Welt für sich. Die verschiedenen Sprachen schwirren durcheinander. Bei Carl Krone, der größten Wanderkassette Europas, sind nahezu alle Nationen vertreten. Da findet man Comedians aus dem Wilden Westen, arabische Springer, Italiener, Franzosen, ungarische Pantomimen, Indianer und Amazonas, brasilianische Musikanten, Artisten aus dem hohen Norden und chinesische Gaukler. Aber man soll nicht glauben, daß hier unter dicken bunten Gesellschaft viel Leid, ein Tausendfach befindet, der irgendeiner dunklen Seite wegen zum Zirkus ging. Das ist es nur in abstrakten Romanen und Kinotheken, die Wirklichkeit mit von solcher faulen Romantik nichts wissen. Sämtliche Zirkusgesellschaften, vom kleinsten Puppentheater bis zum weltbekannten Ringling Bros., sind in einer umfangreichen Kartothek vermerkt und brauchen aus ihrem Vorkommen kein Hehl zu machen. Artisten und Raubtierbändiger führen außerhalb der Manege ein durchaus beseidenes und bürgerliches Leben und wollen keine Helden und Romantiker sein.

Im Büropapier des Zirkus Krone kann man noch andere wertvolle Dinge erfahren. Wer etwas von Statistik hält, kommt aus dem Staunen nicht heraus. In diesen Akten reihen sich beachtliche Zahlen auf. Da kann man entnehmen, daß der Zirkus über 400 Wohn- und Geräteräume, Postautos und Kassenkleeper verfügt. Darunter befindet sich auch eine fahrbare Straßen-Billa mit verstellbarem Turm, ein Spezialwagen für Menschenaffen und eine rollende Badewanne für Seelöwen und Nilpferde. Überhaupt, der halbe Zirkus steht auf Rädern, selbst das moderne Elektrizitätswerk, die Büros und die Feuerwaage. Drei Sonderzüge bringen die wandernde Stadt von Ort zu Ort. Die Fahrkarte kostet selten unter 10 000 Mark.

Auch die 600 Bewohner der reisenden Tierstadt sind in ihren Wäldern nicht bedrückt und stellen hohe Anforderungen an den Speisetisch. 60 Zentner Fleisch, 30 Zentner Butter, 100 Zentner Obst und 600 Kilo Pfefferfleisch werden täglich verfrachtet. Die Seelöwen haben einen besonders guten Appetit und verbrauchen in Jahresfrist die nette Menge von etwa 20 000 Kilo Seelfisch, was dem Verbrauch einer kleinen Stadt entspricht.

Von der Wile auf

Bei diesen gewaltigen Unkosten sollte man kaum glauben, daß so ein umfangreicher Zirkusunternehmen in heutiger Zeit noch Gewinn abwerfen kann. Über Direktor Krone ist anderer Meinung.

„Es kommt heute auf den Besitzer einer solchen Wanderkassette an. Ich kenne einen Zirkusdirektor, der konnte mehr leben als ich schreiben. Aber als er starb, hinterließ er ein Vermögen von sieben Millionen Mark. Sein

Sohn war weniger erfolgreich und hatte das Erbe bald nutzlos verwirkt. Ein Zirkusdirektor muß wirtschaftlich sein. Ich habe von der Wile auf gedient und kenne mich aus. Wenn heute in meinem Betrieb für 50 Wiener Schrauben gekauft werden, dann muß der Zirkusdirektor sich für mich interessieren. Ein Zirkusdirektor soll sich stets um alle Dinge kümmern. Man darf sich durch hohe Einnahmen nicht blenden lassen — morgen kommt's vielleicht anders. Die Leute gehen heute genau so gern in den Zirkus wie früher. Es liegt allein beim Direktor, was er aus seinem Unternehmen macht!“

Ordnung und Pünktlichkeit sind oberstes Gesetz im Zirkusleben. Wenn der „Bürgermeister der fahrenden Stadt“ in seinem Direktionswagen ein paar Anordnungen erläßt, wird keine Zeit mit unnötigen Debatten verloren. Ueber allem steht das kleine Wörtchen „Organisation“. Bis in die geringfügigsten Einzelheiten ist der Zirkusbetrieb durchdacht. Die Angestellten brauchen nur ordnungsgemäß ihre Wile zu tun, dann muß alles störungsfrei verlaufen. Aber bisweilen ereichen sich Situationen, wo jeder Zirkusmann bereitwillig seine Freizeit opfert und mit beiden Händen zu packt, wenn es irgendwo zu helfen gilt. Das gilt vor allem für den Unluka.

Spaß in der Nacht

Rebhaftes Treiben erfüllt den nachdunklen Platz. Während die Artisten und Raubtierdompteure im flimmernden Scheinwerferlicht der Manege ihre Glanznummer zeigen, wird draußen schon mit dem Abbau begonnen. Ein verblissener Wile mit dem Uhrzeiger beginnt. Von allen Seiten strömen Helfer herbei. Raum hat der letzte Zuschauer das Hauptteil verlassen, da werden schon die Sitzreihen entfernt. Eine sinnreiche Konstruktion macht jeden Schraubenzieher überflüssig, auch lebende Zirkusleute. Die Inneneinrichtung unter den geistlichen Händen der Wilemeister und Wilehüter, die ihre bunte Wile mit dem grauen Arbeitszeug verkauft haben.

Schließlich unter der Zirkusplakate schweben einige Trapeskünstler, um selbst ihre Gerätschaften abzumontieren. Sie wissen: von dieser Scheinbar so unbedeutenden Arbeit kann ihr Leben abhängen. Und zwischen den vielen schwebenden Transportarbeitern, Wilemeistern und Artisten steht man fast überall zugleich die Gestalt des Direktors. Als letzter verläßt er den Platz.

Mitternacht ist kaum vorüber, da knist das Hauptzelt schon zu Boden. An die 50 Zentner Stroh wurden auf dem Boden ausgebreitet, damit die Reisenden nicht verschluckt. 5000 Quadratmeter Zeltstich werden zusammengeklappt. Nicht daß irgendwelche Reisenden die mächtigen Windstämme, die früher die Meere trauten. Das ganze Zeltstich besteht aus einem Stück und kann nur mit Spezialwagen befördert werden. Gewöhnliche Güterwagen würden unter seiner Last zusammenbrechen. Das Scheinbar so leichte und luftige Zeltstich hat ein Gewicht von 28 000 Zentnern!

Drei Stunden nach Schluss der letzten Vorstellung ist das Unluka blicklos verlassen. Die Zirkusstadt ist verlassen. Einmal und leer breitet sich der weite Platz. Nur ein paar Wagenpuren und der freispringende Wile der Manege erinnern an die wandernde Stadt, die jetzt in endlosen Wäldern dämmert und ruht in den dämmenden Morgen hineinrollt. H. Jacobs.

Der feine Gast

Erzählung von Franz Friedrich Oberbauer.

Es mag leicht sein, die bunten Federn eines Vogels zu zählen, als mit Sicherheit eine einzige Behauptung einer Reihe von Erwartungen anzuführen, die man in einen unbekannten Menschen legt.

Der Oberkellner Albert hat sich sicher was gesagt auf seine Menschenkenntnis. Er hatte, wie man zu sagen pflegt, jenes untrügelige Spiegelfeld in den Fingern, wenn er seine Gäste bediente. Und seine Gäste waren nicht ganz unbemittelte Herrschaften, wenn man bedenkt, daß sie in dem kleinen Speiseraum des Hotelchens an sein gedeckten Tischchen saßen.

Als aber an jenem Abend der unbekannte Herr eintrat, sah den Mantel von der Schulter nehmen ließ, den teuren Spazierstock läßt er den Hut mit den etwas gleichgültig hineingelegten Handschuhen weiterreichen und, nachdem er ein kurzes Weiden prüfend Gähnen und Tische überflogen hatte, einen und zwar den besten Platz wählte.

Da richtete sich Herr Albert auf, kam langsam auf den feinen Gast zu, verbeugte sich und stand mit Rat und Tat der Auswahl des Abendessens bei. Der Gast ließ ein englisches Wort fallen, es war ein gutes englisches Wort, was der Oberkellner Albert lächelnd zur Kenntnis nahm. Auch die Art, wie der Gast die Speisefolge zusammenstellte, beachtete der Oberkellner Albert sehr, denn er sah innerlich gewillenermaßen in seiner Freude aufsteigen: denn ein so vornehmer, feiner Gast läßt auf viel schließen; auf sehr viel. Selbst der Herr Chef ließ einen wohlwollenden Blick zu seinen Tischen fliegen, ob alles — aber auf den Oberkellner Albert konnte man sich verlassen; er kannte nicht nur die besten Pferde auf den Rennplätzen, er kannte auch in seinem Beruf.

Also Herr Albert bedient höchlichst. Langsam, fürsorglich, den Gast betreuend wie eine Mutter ein Kind, prüfte die Speisen, ob sie nicht zu heiß oder gar zu kalt waren, prüfte die vorgewärmten Teller, die Spiegel der Weingläser und die Verlen des Bieres.

Der feine Gast sah rubig, zufrieden, ganz ergeben seiner Beherrschung und in einer Weise, die einbaldig war, daß sie geradezu „Hunger machte“. Mit der Gleichmäßigkeit einer Uhr wechselten die verschiedenen Gänge; ein ergeben hingeflüstertes Wort des Oberkellners Albert wurde nur nicht beantwortet.

Die launischen Glöckchen der alten niederländischen Standuhr draußen in einer kleinen Halle erklangen bereits zum vierten Male, als der feine Herr mit einem ärmlich dargereichten Bonbon den Schlupfunkt liest. In diesem Augenblick ereignete sich etwas Außerordentliches. Gleichsam aus der mobilisierten Luft heraus stand ein Mann in der Tür, der fuchsend den Saal überblickte und schließlich, mit den Fingern der rechten Hand die Kinnlade nachdenklich reibend, ein Räseln feilschte, dem Chef in der gegenüberliegenden Ecke und mit diesem in die kleine Halle trat, ohne den Blick vom Saal zu lassen.

„Es tut mir leid“, sagte der Herr, „aber ich komme von der Scheinbar.“ „Am Gotteswillen!“ riefte der Direktor, aber der Mann von der Scheinbar machte nur ein leises „Mh“ wie zu einem folgamen Kinde, und das folgamen Kind gehorchte.

„Nicht zu laut!“ „Sie haben ja recht, der Ruf meines Saufes, wenn irgend jemand etwas erfahren würde, um was — bitte — wie — du lieber Gott — ein Diebstahl! Brillanten, Schmuck, Koffer? Oder?“

„Nichts von alledem, aber jener Mann dort...“ „Der feine Gast? Meinen Sie diesen?“ „Ja, genau denselben. Wie gesagt, es tut mir sehr leid, ein Mann, den alle Hotels der europäischen und amerikanischen Staaten kennen, ein gefährlicher Mann, wohnsogen, fabelhaft kultiviert, kein Dickschäppler oder so etwas ähnliches...“ „Mh...“ „Ich muß sehr vorsichtig sein...“ „Wollen Sie ihn bitte zum Telefon rufen?“

„Über gerne!“ Schade, dachte sich der Direktor, als er zu dem feinen Gast trat, er verbeugte sich nett und aufrichtig, richtete die Tischkarte aus, der Herr sah ihn an.

„Allo, Frau Amelie, wenn ich etwas Besonderes austragen, rufen Sie mich.“ Schätzte der Postbotenfrau ein und betrachtete abgedrückt den Kranken. Eine komische Lungengedächte hat sich der Amelie da herausgelacht, das muß man schon sagen. Wie der Doh an Berg steht du da, ärmliche Frau. Das Herz war auf die Atmung laß, aber sie schenken war da plötzlich diese Verhärte, dieser Dämmersinn oder wie man es beschreiben wollte, mit dem Frau medizinisch nichts Rechtes anzufangen wußte. Ob der Kranke das lange aushalten würde, war eine Frage. Schade um den braven Kerl!

„Ich sag's ja, alles kommt über mich! Es ist schon ein rechtes Kreuz!“ klagte die Amelie. „Am nächsten Monat wäre er erkrankt geworden. Mein Gott, in deinem Reich, wenn er mir das antut und die schöne Pension stiehlt!“ Die Frau wählte sich mit dem Schürzenzipfel die Augen.

„Ich schau schon wieder nach“, sagte Frau angewidert und ging. Hätte auch eine andere Frau verdient, der Amelie, als diesen herabgelassen, brummigen Hofen, dachte er. War eine schwere Sache, das Heiraten, und nicht hereinfallen dabei. Am Feld draußen war der Amelie zwar kein Draufgänger und Verfalls gewesen, aber seine Wile und Schuldigkeit tat er immer. Und einmal, da vor Bink, wuchs er über sich selbst hinaus und war ganz groß. Stern-Vater nach mal. Das mit der Handmarke machte ihm so leicht keine Nacht. Schade, daß es für so etwas keine Versicherung gab, sondern nur einen Händedruck. Frau schritt durch das Dorf. Und auf die Augen saßen.

Viele Gedanken wimmelten dort herum. Als er näher kam, bemerkte er den Professor unter ihnen, der sich mit dem Kopf und dem Grinsen der Wälder unterhielt. Frau, was ist denn los? Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? Sind wir wieder auseinander, werter Herr? Frau fand, daß Engländer schlecht auslief, mitleidig geradezu.

„Gut, Herr Doktor! Sie leben, daß ich mich für Ihren Betrieb da heroben interessiere. Sie tragen mir das vor Gericht hoffentlich nicht nach?“ begrüßte ihn Engländer. „Ob, bitte, ganz und gar nicht. Sie konnten ja nichts dafür, daß Sie meinen Colt fanden.“ meinte Frau verächtlich. „Der Betriebsleiter berichtet, daß die Ausbeute sehr erfreulich ist.“

„Ja, ich bin recht zufrieden. Unsere Erwartungen haben sich vollkommen erfüllt. Die Völschuppen da drüben liegen bis unter das Dach voll Granats, wir wissen schon nicht mehr, wohin damit. Und das Material ist prima, primitiv. Was war nicht das alles, wenn wir das Produkt nicht fertig machen können? Die Aufbereitungsanlagen fehlen halt, das Geld fehlt“, erklärte

waren, prüfte die vorgewärmten Teller, die Spiegel der Weingläser und die Verlen des Bieres.

Der feine Gast sah rubig, zufrieden, ganz ergeben seiner Beherrschung und in einer Weise, die einbaldig war, daß sie geradezu „Hunger machte“. Mit der Gleichmäßigkeit einer Uhr wechselten die verschiedenen Gänge; ein ergeben hingeflüstertes Wort des Oberkellners Albert wurde nur nicht beantwortet.

Die launischen Glöckchen der alten niederländischen Standuhr draußen in einer kleinen Halle erklangen bereits zum vierten Male, als der feine Herr mit einem ärmlich dargereichten Bonbon den Schlupfunkt liest.

In diesem Augenblick ereignete sich etwas Außerordentliches. Gleichsam aus der mobilisierten Luft heraus stand ein Mann in der Tür, der fuchsend den Saal überblickte und schließlich, mit den Fingern der rechten Hand die Kinnlade nachdenklich reibend, ein Räseln feilschte, dem Chef in der gegenüberliegenden Ecke und mit diesem in die kleine Halle trat, ohne den Blick vom Saal zu lassen.

„Es tut mir leid“, sagte der Herr, „aber ich komme von der Scheinbar.“ „Am Gotteswillen!“ riefte der Direktor, aber der Mann von der Scheinbar machte nur ein leises „Mh“ wie zu einem folgamen Kinde, und das folgamen Kind gehorchte.

„Nicht zu laut!“ „Sie haben ja recht, der Ruf meines Saufes, wenn irgend jemand etwas erfahren würde, um was — bitte — wie — du lieber Gott — ein Diebstahl! Brillanten, Schmuck, Koffer? Oder?“

„Nichts von alledem, aber jener Mann dort...“ „Der feine Gast? Meinen Sie diesen?“ „Ja, genau denselben. Wie gesagt, es tut mir sehr leid, ein Mann, den alle Hotels der europäischen und amerikanischen Staaten kennen, ein gefährlicher Mann, wohnsogen, fabelhaft kultiviert, kein Dickschäppler oder so etwas ähnliches...“ „Mh...“ „Ich muß sehr vorsichtig sein...“ „Wollen Sie ihn bitte zum Telefon rufen?“

„Über gerne!“ Schade, dachte sich der Direktor, als er zu dem feinen Gast trat, er verbeugte sich nett und aufrichtig, richtete die Tischkarte aus, der Herr sah ihn an.

„Allo, Frau Amelie, wenn ich etwas Besonderes austragen, rufen Sie mich.“ Schätzte der Postbotenfrau ein und betrachtete abgedrückt den Kranken. Eine komische Lungengedächte hat sich der Amelie da herausgelacht, das muß man schon sagen. Wie der Doh an Berg steht du da, ärmliche Frau. Das Herz war auf die Atmung laß, aber sie schenken war da plötzlich diese Verhärte, dieser Dämmersinn oder wie man es beschreiben wollte, mit dem Frau medizinisch nichts Rechtes anzufangen wußte. Ob der Kranke das lange aushalten würde, war eine Frage. Schade um den braven Kerl!

„Ich sag's ja, alles kommt über mich! Es ist schon ein rechtes Kreuz!“ klagte die Amelie. „Am nächsten Monat wäre er erkrankt geworden. Mein Gott, in deinem Reich, wenn er mir das antut und die schöne Pension stiehlt!“ Die Frau wählte sich mit dem Schürzenzipfel die Augen.

„Ich schau schon wieder nach“, sagte Frau angewidert und ging. Hätte auch eine andere Frau verdient, der Amelie, als diesen herabgelassen, brummigen Hofen, dachte er. War eine schwere Sache, das Heiraten, und nicht hereinfallen dabei. Am Feld draußen war der Amelie zwar kein Draufgänger und Verfalls gewesen, aber seine Wile und Schuldigkeit tat er immer. Und einmal, da vor Bink, wuchs er über sich selbst hinaus und war ganz groß. Stern-Vater nach mal. Das mit der Handmarke machte ihm so leicht keine Nacht. Schade, daß es für so etwas keine Versicherung gab, sondern nur einen Händedruck. Frau schritt durch das Dorf. Und auf die Augen saßen.

Viele Gedanken wimmelten dort herum. Als er näher kam, bemerkte er den Professor unter ihnen, der sich mit dem Kopf und dem Grinsen der Wälder unterhielt. Frau, was ist denn los? Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? Sind wir wieder auseinander, werter Herr? Frau fand, daß Engländer schlecht auslief, mitleidig geradezu.

„Gut, Herr Doktor! Sie leben, daß ich mich für Ihren Betrieb da heroben interessiere. Sie tragen mir das vor Gericht hoffentlich nicht nach?“ begrüßte ihn Engländer. „Ob, bitte, ganz und gar nicht. Sie konnten ja nichts dafür, daß Sie meinen Colt fanden.“ meinte Frau verächtlich. „Der Betriebsleiter berichtet, daß die Ausbeute sehr erfreulich ist.“

„Ja, ich bin recht zufrieden. Unsere Erwartungen haben sich vollkommen erfüllt. Die Völschuppen da drüben liegen bis unter das Dach voll Granats, wir wissen schon nicht mehr, wohin damit. Und das Material ist prima, primitiv. Was war nicht das alles, wenn wir das Produkt nicht fertig machen können? Die Aufbereitungsanlagen fehlen halt, das Geld fehlt“, erklärte

Wenn man in Europa bei einem Gastmahl zusammenstößt, einen Globus der Tafelsitten bezuziehen, der auf Grund des vorliegenden Materials einen geographischen Ueberblick gibt, wie man in den einzelnen Zonen der Erde ist. Ueber 70 Millionen Menschen, also mehr als ein Drittel der Bevölkerung der Erde, sind es, die zum Essen heute noch ausschließlich die Hände benutzen. Man findet sie vorwiegend in Afrika, Australien und großen Teilen Asiens. Es folgen mit etwa 530 Millionen jene Menschen, die mit Stäbchen ihre Nahrung zu sich nehmen. Sie sind zumeist in Vorderasien beheimatet. Erst an dritter Stelle erscheinen mit 520 Millionen die Benutzer von Messer und Gabel. Es sind natürlich in erster Linie die Europäer und die weißen Bewohner Amerikas. Die letzten beiden Gruppen sind klein. 15 Millionen — vorwiegend die Eingeborenen Nord- und Südamerikas — gebrauchen Stäbchen und Finger zum Essen, während etwa 10 Millionen, darunter die Bevölkerung der arktischen Gebiete, zum Beispiel die Eskimos, mit Hilfe eines Messers und der Hände ihre Mahlzeiten einnehmen.

Menschenesser mit guten Tischsitten Das ist natürlich nur eine allgemeine Uebersicht, die keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erhebt. Vor 200 Jahren hätte eine solche Karte noch ganz anders ausgesehen, denn man darf nicht vergessen, daß das Essen erst in jüngster Zeit bei den zivilisierten Völkern geradezu komplizierte Kunst geworden ist, die schon bei der Erziehung eine sehr wesentliche Rolle spielt. Es ist bekannt, daß die Gabel als Tafelinstrument in Europa erst seit 200 Jahren bekannt ist, wobei sie lange Zeit ausschließlich

Frage verdrückt und taute auf einem Grasbalm herum. „Da drüben liegt Asien, und da drüben in der Tiefe liegt noch viel, viel mehr, man braucht ihn bloß aufzuheben, aber keiner hat so viel Schweiß und wagt, das bishige Anstandsgeheimnis herauszugeben. Einem ganzen Dorf könnte man helfen, aber niemand hat so viel Herz in der Brust und so viel Glück im Sinn. Es ist um Verdrücktwerden. Sie ahnen nicht, wie mich das oft wundert und herumtreibt und unglücklich macht. Aber ich gebe nicht nach, das lassen Sie sich gesagt sein, ich nicht! Und wenn es noch Jahre dauert, ich werde nicht müde vom Zumarten!“ klagte er Engländer in heiserer Erregung an, den Kopf in Verzweiflung gerichtet wie ein Prophet aus dem Alten Testament.

„Run, nun“, begütigte der Professor und streckte sich ein bißchen. „Wie wäre es denn, wenn ich Ihnen das erforderliche Kapital geben würde?“ „Machen Sie keinen solchen Unsinn, bitte.“

„Ich bin nicht sehr weit von der Wahrheit. Es ist mein Ernst. Ich habe mir die Sache inswischen überlegt, ich werde selbst in Ihr Unternehmen einsteigen, wenn Sie gestatten.“

„Donner und Doria! Das heiße ich ein Wort zur rechten Zeit. Respekt. Da haben Sie meine Hand. Aber können Sie denn einen solchen Betrag, es handelt sich immerhin um 50 000 Mark, wie Sie wissen, so im Handumdrehen lossetzen?“ forschte Frau unklar.

„Beruhigen Sie sich, es ist alles in Ordnung. In höchster Ordnung. Ich bin in Geldsachen nicht sehr gewandt, aber zuverlässig.“

„Großartig. Morgen werden die Maschinen bestellt. Doh! Doh! Doh! Das ist ein guter Kerl und ein fabelhaft beller Kopf. Wieviel bekomme ich ihn in meinem Urlaub logar ein paar Wochen hierher. Dann werden meine Leute eingestellt. Arbeiter, Zimmerleute, Schloffer, Chauffeure. Einen Lastwagen mit Anhänger brauchen wir auch; ich weiß schon einen, gut erhalten und nicht zu teuer. Ich frage mich ja, ob Sie lange dabei sind und nicht mehr zu gehen. Ganz Schellenberg wird von uns profitieren. Und Sie selber, Herr Professor, werden auch nicht zu kurz kommen. Lassen Sie mich nur machen. Gehehen noch Wunder? Da. Denn dieses war ein Wunder: ein völlig unerhofftes, wunderbares Wunder!“

„Gut, machen Sie! Ich verlaße mich ganz auf Sie. Wegen der Bedingungen und Zinsen und dem Betrag werden wir schon einig. Sehen Sie in Ruhe alles auf und machen Sie es, wie es recht und billig ist. Aber erledigen Sie es in den nächsten Tagen schon, weil ich eine längere Auslandsreise antrete. Dort ist mich jetzt verabschieden.“

Frau dachte flüchtig an Frau Viktoria. Hatten sich die beiden wieder ausgetrennt? Viktoria Frau Engländer ihren Mann begleiten? Er mochte natürlich nicht zu

einen Augenblick lang prüfend an, bereit, daß es dem Herrn Direktor unbeachtlich summe wurde... „Eine Dame?“ fragte der Fremde. „D... nn — ja, gewiß... darf ich Sie zum Apparat bringen?“

Langsam legte der Gast die Serviette auf die Tafel, knöpfte den Rock zu, stand auf und schritt hinter dem Direktor her.

Es war nur sehr kurz, was sich in der kleinen Halle abspielte, so kurz, daß der Oberkellner Albert, der eben noch in der Küche für seinen Gast beschäftigt war, bereits zu spät kam, viel zu spät. Denn der Direktor hatte es plötzlich mit der Gabel und als der Herr von der Scheinbar wegen der Rechnung ein Wort zu sagen begann, gebeten, die Sache doch morgen auf dem Kommissariat zu erledigen; er wollte der feine Herr nicht und so rubig seine Briefkarte, aber der Mann von der Scheinbar sah die Schnellsteile ein, und außerdem handelte es sich wirklich um den guten Ruf des Hauses — gewiß, die Zeiten waren nicht golden, und auf Kosten war kein Mensch gewettet, das sollte schon die Speisefarte, ein Wunderwerk vor haben, ein Märchen: es gab einmal... „Der Herr Direktor atmete auf, als er den Herren in die Nacht hinaus schickte, wie sie durch den feinen regnerischen Nebel zwischen dem Wirbel der Autos verschwand.“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

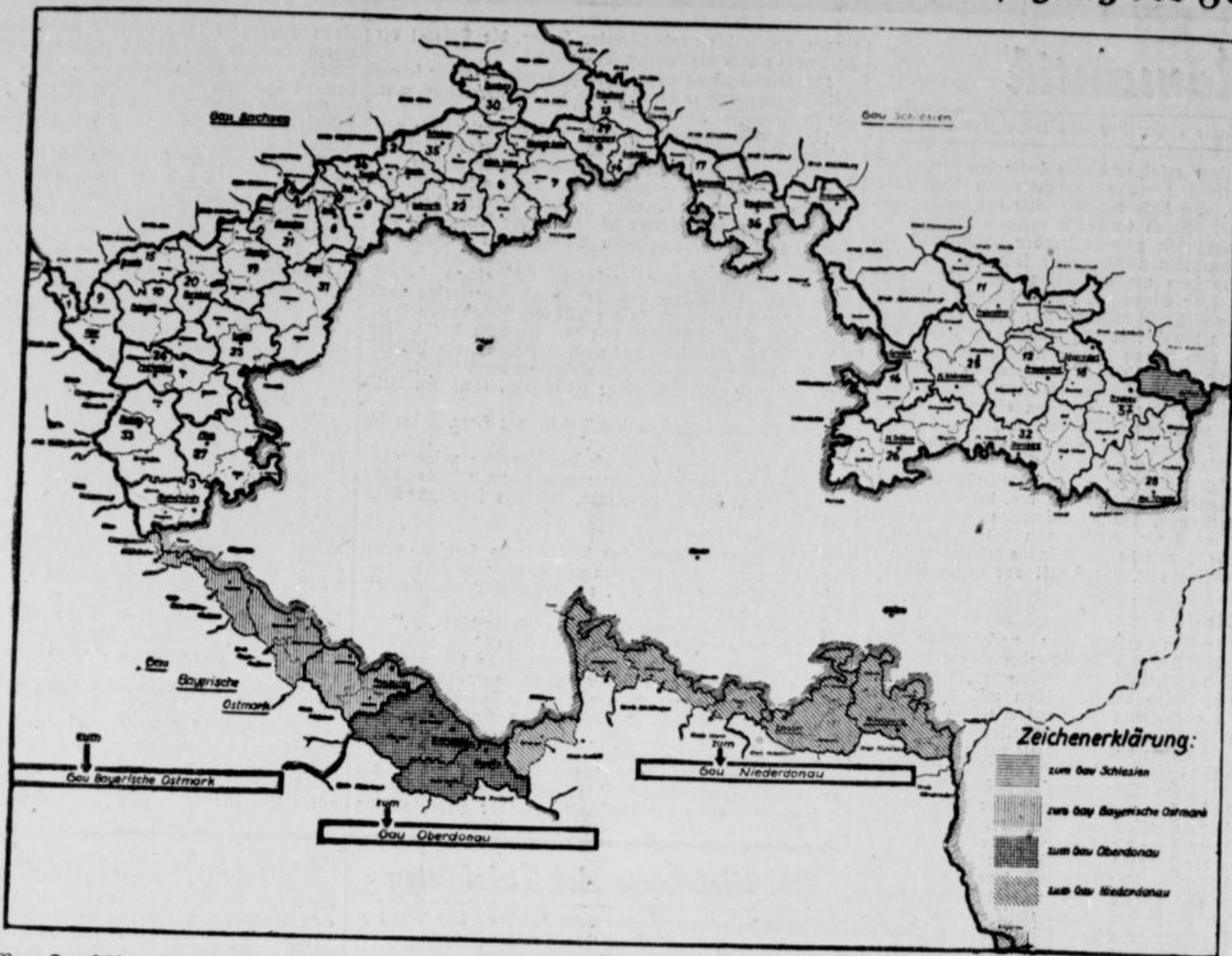
„Schade!“ sagte er, „wirklich schade...“ „Schade!“ wiederholte der Oberkellner Albert und ging den Weg in die Küche zurück, dann nahm er den schönen Zettel auf einen Teller, die große herrliche Rechnung und wiegte den Teller mit ihr ein Weile in der Hand. „Schade, wirklich schade. Aber...“ „Schade!“ — „Dat es geschied!“ fragte der Herr von der Scheinbar und blieb nach einer Wanderung durch die glänzenden, vom Wasser schimmernden Straßen stehen und schickte auf die hellen Fenster des American Hotel gegenüber.

„Fabelhafte Küche, nette Kellner, wirklich hervorragend!“ „Ja, schön, ich hoffe, du wirst auch mich das Abendessen bis zum letzten Bissen genießen lassen, so wie ich dich, wie?“

„Du kannst dich darauf verlassen, lieber Freund! Und guten Appetit!“

Gau Sudetenland der NSDAP

Die Ueberführung der Sudetendeutschen Partei / Eine Verfügung des Führers



Berlin, 1. Nov. Der Führer hat folgende Verfügung erlassen:

„Ich verfüge, daß mit dem heutigen Tag die sudetendeutschen Gebiete nördlich der Furth der Sente bis zu den Besirzen Troppau-Neutitschein einschließlich dem Gau Sudetenland der NSDAP, bilden. Als Sitz der Gauverwaltung bestimme ich die Stadt Reichenberg. Zum Gauleiter des Gaues Sudetenland der NSDAP, ernenne ich den Parteigenossen Konrad Henlein, zum Stellvertreter den Gauleiter Karl Hermann Frank, Gauleiter Henlein hat umgehend nach den Verfügungen meines Stellvertreters die Ueberleitung der SDV in die NSDAP, sowie den Aufbau der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in die Wege zu leiten.

Die entsprechenden Maßnahmen in den an die Gaue Böhmerische Ostmark, Ober- und Niederdonau und Schlesiens fallenden sudetendeutschen Gebieten sind in enger Fühlungnahme mit den zuständigen Gauleitern durchzuführen.

Den einzelnen Gaue werden laut anliegender Karte folgende Bezirke bzw. Reichsteile zugewiesen: a) dem Gau Böhmerische Ostmark: Taus, Neugeden, Neuen, Hartmanns, Schützenhofen, Bergschnecken, Winterberg, Kallenberg, Bräunlich; b) dem Gau Oberdonau: Kallenberg, Oberplan, B. Krumau, Hohenfurth, Kapitz; c) dem Gau Niederdonau: Graken, Schmeinitz, Wittmannau, Reubau, Neubitz, Zlabings, Jamnis, Frain, Znam, Jochowitz, Mährisch-Krumau, Bohrtis, Pulpis, Nikolsburg, Lundenburg und Engerau;

d) dem Gau Schlesien: das Ostschlesier Ländchen. Den Zeitpunkt der Uebergabe bestimmt mein Stellvertreter.

Bis zum 11. Dezember

Anschließend an diese Verfügung des Führers hat der Stellvertreter des Führers folgende Anordnung erlassen: „Gemäß der Verfügung des Führers vom 30. Oktober 1938 werde ich die SDV am 5. November 1938 in die NSDAP überführen. Als Zeitpunkt, an dem mir der organisatorische und personelle Aufbau der NSDAP, im Gau Sudetenland und die Uebergabe der an die Gaue Böhmerische Ostmark, Oberdonau, Niederdonau und Schlesiens fallenden sudetendeutschen Gebiete durch Gauleiter Konrad Henlein zu melden ist, bestimme ich den 11. Dezember 1938.“

Der Stellvertreter des Führers hat an Gauleiter Konrad Henlein folgendes Telegramm gefandt: „Zu Ihrer Ernennung zum Gauleiter der NSDAP, durch den Führer beglückwünsche ich Sie herzlich. Mit besonderer Freude begrüße ich Sie und Ihre Mitarbeiter, die so hervorragenden Einsatz im Befreiungskampf für ihre Heimat leisteten, als nummehrige Angehörige des Führerkorps der NSDAP. Im jahrelangen Kampf um die Erhaltung der deutschen Stellung im Sudeten hat nationalsozialistischer Geist und Lebens-

wille von Anfang an den siegreichen Volkstumskampf bestimmt. Die von Ihnen geführte sudetendeutsche Volksbewegung hat die deutsche Volksgemeinschaft in der Heimat geeint, sie entschlossen eingeht im Kampf für das größere Deutschland und damit eine wertvolle Voraussetzung geschaffen für die herrliche Befreiungstat des Führers.

Sie haben am 1. Oktober 1938 die Forderung des völkischen Sudetendeutstums übernommen. Nach fünfjährigem Ringen haben Sie mit dem ganzen Sudetendeutstum am 1. Oktober die deutsche Volksgemeinschaft um Heimat und nationalsozialistische Weltanschauung. Die sudetendeutschen Nationalsozialisten haben unter Ihrer Führung durch Opfer und Bewährung sich würdig gezeigt, in die große politische Kampfgemeinschaft des Führers, in die Nationalsozialistische Partei eintraten. Damit ist zugleich der jahrhundertelange Kampf der Deutschen ihrer Heimat um das größere Deutschland siegreich beendet. Mit dem ganzen deutschen Volk, das zu äußerstem Einsatz bereit war, hat der Führer das Werk vollendet, das vor vielen Jahrhunderten mit der ersten Forderung einer deutschen Volksfront auf sudetendeutischem Gebiet begonnen wurde.

Die Parteigenossen des Gaues Sudetenland werden nun mit Ihnen als Gauleiter unter den Fahnen Adolf Hitlers weiterkämpfen mit dem gleichen Kampfsinn, den Sie im Ringen um die Heimatboden und im Treuekorps an den Grenzen des Sudetenlandes unter Beweis gestellt haben. Glücklich und stolz grüßen wir großdeutschen Nationalsozialisten den jüngsten Gau der NSDAP, mit aller nationalsozialistischer Tradition.“

Die deutschen Westbefestigungen

Von Generalmajor Speich, Inspekteur der Westbefestigungen.

Die vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene Zeitschrift „Die Wehrmacht“ (Berlag „Die Wehrmacht“, Berlin W. 8, Kronenstr. 37) bringt ihre 1. November-Ausgabe als Sondernummer über die Westbefestigungen heraus. Wir veröffentlichen mit Erlaubnis des Verlages den nachfolgenden Artikel von Generalmajor Speich.

Unüberwindlich

Die aktive Außenpolitik unserer Staatsführung fand in diesem Monat im Zeichen der Vollendung des Großdeutschen Reiches durch die Angliederung des Sudetenlandes. Unsere neuveränderten Westbefestigungen spielen hierbei eine bedeutende Rolle.

Die neuen Westbefestigungen sollen in Verbindung mit Meer und Luftwaffe unter Ausnutzung günstiger Gelände auch starke Angriffe auf deutsches Gebiet über die gesamte westliche Reichsgrenze hinweg abwehren. Das im Londoner Parlament gefallene überbelebte Wort, England würde keine Grenze einmal am Rhein verteidigen, hätte einen Durchbruch britischer Kräfte durch Holland und Belgien voraus. Ebenso mußte auch damit gerechnet werden, daß Frankreich unter Verletzung der Neutralität Belgiens ansetzte. Stellt sich schon Generalmajor Speich von November 1931 über die preußischen Festungen fest:

„Überdies kann Frankreich niemals die Eroberung der Rheinprovinz behaupten, ohne zugleich Belgien zu besitzen.“

Die politischen und damit die operativen Voraussetzungen waren im einzelnen damals etwas anders gelagert als heute. Im großen sind sie die gleichen geblieben.

Die Aussicht also, einmal Durchmarschland und Operationsbasis gegen Deutschland zu werden, konnte für Holland und Belgien kaum sehr verlockend sein. Soweit aus Zeitungsberichten zu erhellen war, löste darum der Bau der neuen deutschen Westbefestigungen gegenüber den Grenzen dieser Länder ein gewisses Gefühl der Befriedigung aus und trug dazu bei, die tafrächtige Vereinigung einer deutschen Frage nicht noch weiter zu verneuern.

Zum Verständnis der Linienführung unserer weit an die Reichsgrenze vorgeschobenen Westbefestigungen müssen wir uns vor Augen halten, daß sich, verglichen mit den Fortifikationsanlagen, in allen Mitteleuropas auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges ein vollkommener Wandel vollzogen hat.

Früher war der Haupttyp der Befestigungen die große Lager- und Ringumsetzung. Diese hatte meist wichtige Flussübergänge, Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte sowie militärische Magazine aller Art. Solche Festungen übten besonders auch die natürliche Verteidigungsfähigkeit von Geländebänken. Ein Beispiel hierfür waren die ehemalsigen Festungen der Rheinlinie: Metz-Köln-Koblenz-Main. Ein anderes Beispiel von Festungslinien bildeten die französischen Festungen Belfort-Colmar und Nancy-Loul-Verdun.

die durch kleinere Sperrbefestigungen verbunden waren. In beiden Fällen handelte es sich also um Befestigungslinien, während die Erfahrungen des Weltkrieges den Bau von tiefgegliederten Befestigungs-schichten verlangen.

Ein bestimmendes Beispiel hierfür sind die französischen Grenzfestungen der Nachkriegszeit. Ihr naturgemäßes Spiegelbild stellen, wenigstens in ihrer allgemeinen Linienführung, unsere Westbefestigungen dar. Die französischen Befestigungen sollen ferner den französischen Lebens-, Ertrags- und Verlebensraum möglichst vollständig sichern. Liegen doch fruchtbarste Rohenvorkommen und demnach auch Industrien in den Randgebieten Frankreichs, wie z. B. auch bei uns.

So hat auch besonders unsere linksrheinische Wirtschaft die unmittelbare Sicherung der Westgrenze mit einem besonderen Gefühl der Verteidigung begrüßt. Auch muß hier betont werden, daß die zahlreichen Landbesitzer allerorts — das konnte immer wieder festgestellt werden — der Abgabe von Grund und Boden, der für den Bau der Befestigungen notwendig war, freudig zugestimmt haben. Auch hier zeigt sich, daß Grenzbewehrung mehr als jede andere ein festeres Urteil dafür hat, was staatspolitisch notwendig ist. Andererseits ist selbstverständlich, daß durch rechtzeitige staatliche Förderung alles Denkbare getan ist, um Ausgleich zu schaffen und besondere Härten zu vermeiden, die durch Land-

abgaben oder Behinderung der Nutzung entstanden sind. Diese notwendigen Einsätze in unsere ländliche Wirtschaft waren nicht unbedeutend. Haben doch die neuen Befestigungen eine Tiefe von 40 bis 50 Kilometer und mehr.

Verfolgen wir nun auf der Karte von Norden nach Süden, welche Gebiete unsere neuen Westbefestigungen an der Westgrenze berühren. Zunächst erstrecken sie sich gegenüber der holländischen Grenze in der Ebene des Niederrheins, die teilweise bewaldet und von zahlreichen Bächen durchzogen wird. Allmählich geht dann das Gelände in flachgewelltes Hügelland über. Von der Gegend Aachen ab zeichnen sich immer bestimmter Höhen und Höhenzüge ab. Wald wechelt mit offenem Gelände. Das Hügelland wird zum Bergland. Immer ausgeprägtere Abschnitte erstrecken sich nach Süden hin. Die Befestigungen benutzen dann die waldreiche Schnee-Eifel. Weiter nach Süden ziehen sie sich entlang den steil abfallenden Tälern der Our und Sauer, die an der luxemburgischen Grenze beginnend.

Das Festungsbauwerk übersteigt nun die breite Niederung der Mosel und umfaßt dann besonders das hohle und das Bergland des Osburger und Schwarzwälder Hochwaldes. Im weiteren gibt das Höhen-gelände beiderseits der Saar den Befestigungen günstige Möglichkeiten.

Unterhalb Saarbrücken bis zum Pfälzer Wald können unsere in großer Tiefe angeordneten Kampfanlagen weitbeherrschende Höhen. Ferner bieten tief-eingezeichnete Badialer günstige Verteidigungsabschnitte. Zahlreiche Waldhöfe und einzelne zusammenhängende Wälder erschweren einem Angreifer die Beobachtung und begünstigen den Verteidiger.



Ein neues Bild von den deutschen Westbefestigungen: Hier sieht man M. G. Schützen innerhalb eines Beton-Bunkers an den Schützengärten. Zahllose solcher Bunker schützen das Grenzland.

(Schützengarten-M.)

Dann aber stehen sich die Befestigungen durch der ausgeprägten, schalenartigen, der eine Fortifikation der französischen Verteidigung ist. Mit seinen vielfach abfallenden Höhen und seiner unermesslichen Bewaldung, bildet dieses Waldgebirge eine natürliche Festung, die der Prägung, dem Festungsbauer überreichende Möglichkeiten gebend.

Die östwärtigen Ausläufer des Pfälzer Waldes gehen nun allmählich in die Rheiniederung über. Hier finden wir den im deutsch-französischen Kriege 1870/71 bekannt gewordenen Bienenwald.

Damit erreichen wir das Gebiet der Oberrheinbefestigungen. Dieses erstreckt sich bis zur neutralen Schweiz. Es wird beherrscht von dem Rheintrom, der in etwa 250 bis 300 Meter Breite zwischen den deutschen und französischen Befestigungen entlangfließt und, in diesem Ausmaß eine wohl kaum wiederkehrende Wert-würdigkeit, beiden Seiten als hartes Hindernis dient.

Ein bekannter französischer General und Genieoffizier schreibt — und man kann dem nur zustimmen — über die Bedeutung des Rheinabchnittes: „Der Rhein ist ein strategisches Hindernis von höchstem Ausmaß.“

Die Rheinebene selbst bietet der Befestigung und damit der Verteidigung mit ihren immer überschreitbaren Abhängen, ihren Bächen und Flußabschnitten, ihren Waldhöfen und Wäldern, ihren zahlreichen Ortschaften vielfache Anklamierungspunkte und -linien. In der südlichen Hälfte der Rheinebene erhebt sich festungsartig der Kaiserstuhl.

Berührt wird das Festungs-Kampffeld im Oberrhein- abschnitt durch den Schwarzwald. Seine sich nach Osten immer höher erhebenden, vielfach nicht bewaldeten Bergzüge geben den Befestigungen eine natürliche Stärke.

Ein Feind, der ausläßt, überreichend die deutsche Reichsgrenze, vielleicht mit schnell beweglichen Kräften und Kampfwagen, überschreiten zu können, wird leicht sehr bald auf unannehmliche Übermacht werden. Die gegliederte und verteidigte Sperrlinie aller Art werden sein Vorkommen in jeder Hinsicht gestalten und ihm blutige Verluste beibringen. Die deutschen Pioniere und Infanterie haben oft, besonders auch bei der Siegfried-Bewegung des Jahres 1917, gezeigt, daß sie hierin Meister sind. Sperren in immer wechselnder Anordnung und Art anzulegen und zu verteidigen. Damals war das alles meist Improvisation. Heute ist das Sperren von Gelände bei uns zur Kunst entwickelt.

Ob ein Angreifer gegen die deutschen Befestigungen vorgeht in der „Attache bravaque“, einem Angriff, der überreichend einleitet und ununterbrochen, aus der Tiefe, sich immer mehr verärfend, genähert wird, oder ob er im planmäßigen Material-Angriff zunächst unter stärkstem Artillerieeinsatz das Vorgehen seiner Infanterie und Pioniere vorbereitet, immer wird er auf aller-härtesten Widerstand stoßen.

Frühzeitig wird der Angreifer unter dem Feuer zahlreicher, wohlgeschützter Batterien liegen. Die weit-tragende deutsche Fernartillerie wird, unterstützt durch die mächtige deutsche Luftwaffe, plan-mäßig alle wichtigen militärischen Objekte eines feindlichen Hinterlandes zerstören.

Es dem Angreifer vielleicht gelungen, sich den deutschen Befestigungen zu nähern, so befindet er sich einem unheilbaren Verteidiger gegenüber, der ihm, geschützt durch Panzer und Beton, geschützt gegen Kampfwagen und Gas, hinter härtesten Hindernissen der verschiedensten Art blutige Verluste beibringt. Hierbei wirken die leichten und schweren Panzer der deutschen Infanterie im frontalen und flankierenden Feuer zusammen mit den Batterien aller Kaliber. Demgegenüber zerplittern die schweren und leichten Panzer, die kleinen Kampfabtoren der Befestigungen, die weit verstreut nach Breite und Tiefe angeordnet sind, das feindliche Panzer- und Materialfeuer.

Glaubt schließlich der Angreifer aus einem Nachlassen der deutschen Abwehr, seine Infanterie zum Sturm auf die vorderen Teile der Kampfanlagen ansetzen zu können, so wird er in einen Feuerort hineingeraten. Hierbei vereinigt sich das Feuer der Abwehrbatterien der vorderen Linie mit dem der tiefen Waffen aller Art und mit dem der auf getarnten und schwer zu fassenden Schützengärten. Dazu kommt ein hart zusammen-geschaltetes, auf höchste gezieltes Artilleriefeuer. Starke Kampfi- und Jagdgeschwader einer Luftwaffe stellen in den Kampf ein.

Auch die lobenswerten Regimenter des Angreifers werden schnell zu Boden gemauert und aufgerieben werden. Frühe Truppen wären herauszuführen. Wird es ihnen sehr viel anders ergehen? Und wie sind die Ausichten, diese tiefen Festungslinien zu durchdringen? Immer wieder würde der Feind hier auf neue, wohl-geschützte Abwehrfronten, Stützpunkte, Rückstellungen und Hindernisse stoßen.

In Schützengärten, Stollen und Deckungen warten, geschützt vor dem Feuer der feindlichen Angriffswaffen und vor Vergasung, deutsche Krieger, um dem etwa eindringenden Feind im Gegenstoß unter eigenem Feuerdruck den Rest zu geben.

Und diese gewaltige Zahl von Panzer- und Beton-anlagen ist verbunden durch ein bombensicher verlegtes Kabelnetz, das von anderen Nachrichtenmitteln überlagert wird. Es ist so in jedem Augenblick einer großen Abwehrkraft mächtig, die Abwehrverbände kraftig zu führen und der Führung selbst ein klares Bild der Lage zu geben, ohne das wertvolle Menschenmaterial, wie viel-fach noch im Weltkrieg, als Opfer eingebracht werden mußte. Das Kabelnetz hat eine Länge von vielen tausend Kilometer.

In sinnvoller Weise erfolgt die Versorgung der Befestigungen und der Nachschub mit Munition aller Art und mit Lebensmitteln. Großzügige Einrichtungen für die Wasserversorgung stellen den Bedarf für Trink-zweck, zum Kochen, Waschen und zum Betriebe der Maschinen der Panzerwerke sicher. Diese militärische Wasserversorgung ist gleichzeitig schon im Frieden eine bedeutende Hilfe für die Bevölkerung dort, wo, wie in der Eifel, die Wasserversorgung infolge der geologischen Verhältnisse schwierig ist.

Ebenso wird nun auch das weiterverzweigte Netz der Festungsstraßen der wirtschaftlichen Entwicklung zugute kommen. Man kann also feststellen, daß der Bau der Befestigungen der nationalen Wirtschaft zwar manches nehmen muß, ihr aber auch nicht zu Unter-schätzen wiedergibt.

Die neuen Westbefestigungen haben, wie wir gesehen haben, in der vorübergegangenen Krise ihre Aufgabe voll erfüllt. Aber — verlobt der Führer in seiner großen Rede auf dem Reichstag in Saarbrücken am 9. Oktober unter Darlegung der noch immer feindlichen Elemente und Androhungen im Ausland:

„Das verpflichtet uns, wachsam und auf des Reiches Schutz bedacht zu sein! Jederzeit zum Frieden gewillt, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit!“

„Ich habe mich deshalb entschlossen, den Ausbau der neuen Westbefestigungen im Westen, so wie ich sie in meiner Nürnberger Rede antizipierte, mit erhöhter Energie fort-zuziehen. Ich werde nunmehr auch die beiden großen Ge-biete, die bisher vor unseren Westbefestigungen lagen, das Saarland und das Saarbrücker Gebiet, in diese Befesti-gungen einbeziehen.“

General Keitel zum Generaloberst befördert

Berlin, 1. Nov. Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. November 1938 den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, zum Generaloberst.

Glückwunsch des Führers

Dank für allseitige wertvolle Mitarbeit.

Berlin, 1. Nov. Der Führer sandte an den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, anlässlich seiner Beförderung folgendes Glückwünsche schreiben:

„Mit dem 1. November befördere ich Sie zum Generaloberst und verbinde damit meine besten Glückwünsche und meinen Dank für Ihre allseitige wertvolle Mitarbeit.“

Der Führer hilft eine „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“

Berlin, 2. Nov. Der Führer und Reichsführer hat durch Verordnung vom 18. Oktober 1938 als Ausdrück seiner Anerkennung und seines Dankes für Verdienste um die Wiedervereinigung der deutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich die „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“ gestiftet.

Diese Erinnerungsmedaille gleicht in ihrer Form der vom Führer und Reichsführer für Verdienste um die Wiedervereinigung der deutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich gestifteten; sie zeigt auf der Vorderseite dieselbe symbolische Darstellung wie diese, zwei männliche Gestalten mit der Flagge des Dritten Reiches und dem Hakenkreuz. Die Rückseite trägt die Aufschrift „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ und das Datum vom 1. Oktober 1938. Die „Medaille des 1. Oktober 1938“ ist in Bronze ausgeführt und wird an einem Bande in den Farben Schwarz-Rot-Schwarz getragen.

Der Führer in Nürnberg

Nürnberg, 2. Nov. Der Führer reiste am Mittwoch auf der Durchreise in Nürnberg, wo er sich vom Fortschritt der Arbeiten auf dem Reichsgebiet und an der Kongress-Hauptversammlung.

Der Führer besichtigte ferner die in der Meisterfingerringe aufbewahrten Reichsinsignien. Anschließend besuchte der Führer die auf der Reichsregierung eingerichtete Reichsjugendherberge „Luginsland“, die zu den schönsten Jugendherbergen Deutschlands zählt.

Auf der Fahrt nach Nürnberg benutzte der Führer erstmals die nunmehr vollständig fertiggestellte Teilstrecke München-Nürnberg der Reichsautobahnlinie München-Berlin, die in Kürze dem Verkehr übergeben wird.

Bekanntmachung für die Träger des Goldenen Ehrenzeichens

München, 2. Nov. Am Dienstag, dem 8. November 1938, nachmittags 15.30 Uhr, findet im Zirkus Krone am Marsfeld in München die Tagung der Träger des Traditionsgaues München-Dachau statt. Anschließend ist die Übertragung der Führerrede aus dem Bürgerbräukeller.

Die Karten für die beiden Veranstaltungsorte, sowie die Tribünenkarten zum Antritt vor den Toren der Bewegung am 9. November 1938 auf dem Königsplatz in München kommen für die Träger des Goldenen Ehrenzeichens am Sonntag, dem 6. November 1938, zwischen 9 und 14 Uhr, im Haus der Nationalsozialisten, München, Prannerstraße 20/1, zur Ausgabe.

Trauerfeier in Genthin

Stabschef Luhe sprach im Namen des Führers.

Genthin, 2. Nov. Die zwölf SA-Männer, die am Sonntag auf dem Wege zur Einweihungsfeier des Mittelstandsbaus auf so tragische Weise den Tod fanden, wurden am Mittwoch zur letzten Ruhe geleitet.

Die Särge, auf denen die Fahnen der Bewegung, die SA-Flagge und der Dolch lagen, waren in der Genthiner Turnhalle aufgestellt. Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsverkehrsminister, der Reichsorganisationsleiter, der Oberbefehlshaber des Heeres und der Reichspostführer hatten Kränze niederlegen lassen. Kranzspenden der SS, der SA und des Arbeitsdienstes reichten sich an.

Leite Trauermusik ertönte, als Stabschef Luhe den Raum betrat und an jedem Sarg einen tiefen Vorbezug mit dem Hakenkreuz und dem Namen „Adolf Hitler“ niederlegte. SA-Obergruppenführer Rob verlas zunächst die Namen der Toten und dann sprach Gauleiter Jordan. „Wir wissen“, so sagte er u. a., „dass diese SA-Männer weiterleben im Geiste aller derjenigen, die für das gleiche große Ideal kämpfen, für das diese Männer in den Tod gingen.“

Anschließend ergriff Stabschef Luhe im Namen des Führers das Wort. „Ich habe Euch“, so sagte er, „die Kränze und Grüße des Führers und die der SA überbracht. Es sind nicht die letzten Grüße von uns, wenn Ihr auch fürpferlich nicht mehr in Reich und Glied mit uns marschiert, so seid Ihr doch nicht tot. Euer Geist wird ewig leben und ewig mit uns marschieren. Ihr seid nur verlegt zur Standarte fort Werk fort oben.“

Die Reden lenkten sich, das Lied des Sturmführers Horst Wessel erklang. Die Särge werden aus dem Saal getragen und von Stabschef Luhe und zahlreichen Männern der Bewegung bis zur Stadtkirche geleitet. Von hier wurden die SA-Kameraden in ihre Heimatorte gefahren, wo sie ihre letzte Ruhestätte finden werden.

Tafelzug in Memel

25.000 Memeldeutsche marschieren auf.

Memel, 2. Nov. Am Dienstagabend verarmelten sich auf dem Neuen Markt in Memel rd. 25.000 memeldeutsche Männer und Frauen, um in einem Tafelzug durch die Straßen der Stadt zum neuen Stadion zu marschieren. Um 20.30 Uhr legte sich der Zug in Bewegung. Die Teilnehmer trugen die Farben der Stadt zu lauten. Die Säule hatten reiche Bannentafeln angelegt und die größte Teller der Reiter war feierlich erleuchtet. Dem Zug marschierte ein Spielmannszug und eine Musikkapelle voraus; die vielen Fahnen, Banner und Wimpel der Sportvereine, Gemanerine, der Annungen uim, boten ein farbiges Bild. Die Angehörigen der einzelnen Annungen trugen ihre schmutigen Trachten.

Stürmische Kundgebungen in Beirut

Der Generalfreik hält an / Zusammenstöße mit der Polizei

Paris, 2. Nov. Savas meldet aus Beirut: Die Kundgebungen zugunsten der Araber in Palästina haben in Beirut einen kühnen Charakter angenommen. Es haben sich Umzüge gebildet, die unter Führung von arabischen Studenten und mehreren Schicks unter Vorantragen von Schildern und Straßbändern die Straßen durchziehen. In den großen Moscheen wurden während der Andacht Reden gehalten, in denen die Gläubigen zur Teilnahme am Generalfreik aufgefordert wurden.

Zwischen den Kundgebern und der Polizei kam es zu Zusammenstößen. Ein 15-Jähriger wurde verletzt, 40 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Menge hat mehrere Straßenbahnen und Kraftwagen, die gewaltsam durch die Menge fahren wollten, mit Steinen beworfen. Kundgeber und Initiatoren durchziehen die Straßen der Stadt und zwingen die Händler und Geschäftsinhaber, sich der Volksbewegung anzuschließen. U. a. wurde ein jüdisches Geschäft demoliert, dessen Besitzer sich weigerte, dem Streik beizutreten.

Eine Gruppe von Kundgebern rückte auf mit einem Begräbniszug zusammen. Der Leichenwagen trug Kränze mit Aufschriften, die die englisch-arabische Freundschaft verherrlichten. Die Kundgeber haben die Beilegungsfestlichkeiten gemaßam unterbrochen, sich des Sarges bemächtigt und ihn auf offener Straße verbrannt. Die Polizei hat die Ordnung wiederhergestellt.

Das Programm der italienischen Autarkiepläne

„Die Schlacht wird unbeugsam weitergeführt“

Rom, 2. Nov. Der Oberste Autarkierat hat am Dienstagabend nach einer Reihe von Sitzungen seine Jahrestagung beendet. Mussolini, unter dessen Vorsitz alle sieben Sitzungen stattgefunden haben, hat dabei das Programm der nächsten Autarkiepläne wie folgt zusammengefasst:

1. Für die Verwirklichung der Autarkie bilden die Gebiete des Mutterlandes und des Imperiums eine unzerstörliche Einheit.
2. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelbeschaffung ist noch nicht ausreichend für Reich und Welt geteigt. Die großen Bewässerungsanlagen, die in den nächsten fünf Jahren fertiggestellt werden sollen, und die Hebung der Dürren im Mutterland sowie die Erzeugung in den Gebieten des Imperiums werden beide Probleme lösen.
3. In der Rohstoffbeschaffung für die Industrie gibt es Gebiete, in denen die Autarkie bereits von der Natur gewährleistet ist, andere, in denen sie bereits erreicht ist, wieder andere, in denen sie bis über 50 Prozent erreicht werden kann, und schließlich solche, in denen sie mehr oder weniger unerreichbar bleibt. Im letzteren Falle werden die freiwilligen Beschränkungen und die von der Wissenschaft gebotenen Ersatzstoffe ausfinden müssen.
4. Die Schlacht um die Autarkie wird unbeugsam weitergeführt werden, und jeder offene oder verborgene Widerstand, der von einer überhöhten Einstellung zeugt, wird überwunden werden. Im kaiserlichen Staat muß die Wirtschaft der Politik dienen und nicht umgekehrt.
5. Ich betrachte den Obersten Autarkierat, der zu gegebenem Zeit in eine rechtliche Körperschaft verwandelt werden wird, als meinen Generalfreik, der aus Männern besteht, die in erster Linie den festen Glauben an den Endgelingen haben und ihre ganzen Kräfte bis zum äußersten anspannen, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Schlussfolgerungen Mussolinis wurden von allen Anwesenden mit kühnen Ovationen für den Duce aufgenommen.

Die nationalspanische Ebro-Offensive

Witba, 2. Nov. Die nationalspanischen Truppen setzten die Ebro-Offensive am Mittwoch mit Erfolg fort. Sie vollzogen am Caballero-Gebrige eine Rechtschwenkung und besetzten im ersten Ansturm zwei wichtige Höhenstellungen. Sodann eroberten sie die sogenannte „Ligastellung“, die von den spanischen Abteilungen harkens ausgebaut war. Die Stellung befindet sich unweit der Straße Gendaba-Torola und soll den nationalspanischen Truppen als Ausgangspunkt für künftige Operationen dienen.

Quat Mitteilungen von spanischen Gefangenen haben die Sowjetstreitkräfte dringend um Verhärtnissen gebeten. Es sollen auch bereits starke Abteilungen im Anmarsch sein, um ihre wartenden Reichen zu führen.

Außerdem wird bekannt, daß die Roten die Ortschaften Mora del Ebro, Miranet und Pinello räumen.

Um den Rückzug der spanischen Verbände zu beden, entfaltete die rote Luftwaffe am Mittwoch eine lebhaftige Tätigkeit über den vordringenden nationalen Abteilungen. Die Flugzeuge verhielten, den Vorkampf zu fördern, da die rote Infanterie nicht mehr in der Lage war, den nationalen Angriffen standzuhalten. Die Sowjetflieger konzentrierten ihre Angriffe auf das Caballero-Gebrige, aus dem die nationalen Truppen aber bereits abgedrängt waren, weil sie es hinter sich gelassen hatten. Vormittags um 1/10 Uhr fielen den Abteilungen, die an der Spitze des Angriffes standen, die Höhen 656, 666 und 540 in die Hände.

Burgos, 2. Nov. Der nationalspanische Seeresbericht meldet, daß die nationalen Truppen an der Ebro-Front, ihren Vorkampf fortsetzen und verschiedene wichtige Stellungen der Roten besetzen. Es wurden wieder mehrere hundert Gefangene gemacht und umfangreiche Vorräte erbeutet. Die Luftwaffe unterstützte die Truppen bei ihrem Vorgehen und schloß im Luftkampf, auf den sie sich dabei einließ, 16 feindliche Flugzeuge ab. Fünf weitere rote Flugzeuge wurden wahrscheinlich kampfunfähig gemacht. Das Kommando der Luftwaffe gibt amtlich bekannt, daß im Monat Oktober insgesamt 61 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Bei weiteren 30 erseheine der Abschluß wahrscheinlich.

Wird das Rätsel um Shakespeare gelöst?

London, 2. Nov. Neue Tätigkeit in der Westminster Abbey in London, die noch bis in die Mitternachtszeit wahrzunehmen werden konnte, läßt darauf schließen, daß man an die Öffnung der Gruft des Dichters Edmund Spenser, eines Zeitgenossen Shakespeares, herangegangen ist. Man hofft hierdurch einen Beweis für die Existenz des berühmten englischen Dichters bzw. seine Identität mit Francis Bacon zu erhalten. Beim Tode Spencers sollen angeblich die feineren lebenden Dichter Schriftstücke in seinen Sarg gelegt haben. Sollte sich nun im Sarg eine mit dem Namen Shakespeare unterzeichnete fremde Handschrift finden, dann würde die Bacon-Geschichte, die viele Prüfung jetzt veranlaßt hat, sich damit abfinden, daß Shakespeare tatsächlich gelebt hat und er nicht mit Francis Bacon identisch gewesen ist.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 2. Nov. Die Börse eröffnete in fester Haltung. Besonders auf dem Montanmarkt war die Kaufkraft ziemlich reger. Die Kurssteigerungen hielten sich im Rahmen von 1 bis 2 Prozent. Auf dem Montanmarkt hielten sich Rubens 2 1/2 Prozent, Alsdner 1 1/2 Prozent, Ver. Stahlwerke bei einem Umsatz von ca. 60 Millionen und Doell 1/2 Prozent höher. Mannesmann auf bebaupeter, bagegen Abenthal 1/2 Prozent leichter. Vereinstahl wurden Demag 1 Prozent höher gehandelt. Rhein-Braunkohlen erzielten einen Kursgewinn von 1 1/2 Prozent. RWE wurden dagegen 1 1/2 Prozent billiger abgegeben. Die Aktien lagen erhöht im Markt. Farbennaktien verkehrten auf ungefähr letzter Basis. Wintershall wurden mehrfach 1/2 Prozent höher bezahlt. Sehr reger Verkehr hatten auch Kaufhof, von denen ungefähr 50 Millionen gehandelt wurden. Der Kurs für dieses Papier erfuhr eine Erhöhung von 3 Prozent. Julius Berger 2 1/2 Prozent fester. Renten freundlich.

Barenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Rubia. Superfine 3.65, Fine Omtra 4.20 Dollar.

Reis und Getreide: Der deutsche Markt war durch geringere Unmengen an Getreide, wobei die Preisveränderungen gegen den Vortag nicht ergaben. Im internationalen Verkehr verlief der Handel weiter nur ruhig. Die Preise sind zum Teil verändert. Voll. Weizen Jan.-April 17 1/2 Bf. für 100 Kilo. — Sojabohnen, roh, mählich. Nov.-Dez. 17/10 — engl. Pfund für 100 Kilo. — Weizen, roh, mählich. Es kommt mehr nur zu kleinen Bedarfsgeheimnissen, wobei Weizen und Kardamom etwas reger begehrt sind. Die Forderungen lauten wie zuletzt.

Kaffee: Bei freundlicher Grundstimmung bleibt die Unklarheit am hiesigen Markt nur gering. Da größere Mengen zur Zeit nur in beschränktem Maß zu Verfügung stehen, die Preise sind unverändert.

Schmalz: Rubia. American Standard 21 1/2, American Standard 21 1/2 bis 22 Dollar. Dänisches Schmalz nicht notiert.

Kakaobabfabrikate: Es besteht für alle Qualitäten weiterhin eine recht gute Nachfrage unter Bezugnahme von Kakaopulver. Die Preise sind wie bisher zu hören.

Rohfasen: Der deutsche Markt liegt sehr ruhig. Da die Nachbestellungen zum Teil erledigt und nur geringe Bedarfsfälle zu verzeichnen sind, die Forderungen lauten — sowohl in Konsumorten als auch für Exportfasen — zum Teil entgegengesetzter, nämlich: Accra a. i. Baumwolle per Okt.-Dez. 22 1/2 Bf. Saas a. i. Baumwolle per Okt.-Dez. 21/9 Bf. Sup. Gambia per Okt.-Dez. 38/— Bf. Sup. Madag. per Okt.-Dez. 37/— Bf. für 50 Kilo netto.

Kautschuk: Stett. Sheets 105 1/2 Bf. 5/32. Des.-Jan. 8 1/2 Bf. Jan.-Febr. 8 1/2 Bf. Pence per lbs. — Sueder: Effektivmarkt: Rubia. Regis bei unveränderten Preisen. Zermittelt: Rubia. Regis und unv.

Biehmarkte

Essener Schlachthausmarkt.

Kufltrieb: Rinder, gesamt 804, darunter: Ochsen 151, Bullen 145, Kühe 298, Gärten 409, Schweine 2068, Kalber 897, Schafe, Lämmer u. Hammel 439, Schmeine 2068. Bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 46%, leistungsvollfleischige 42%, fleischige 37%. Bullen: Jüngerer vollfleischige höchsten Schlachtwerts 44%, leistungsvollfleischige oder ausgemästete 40%, fleischige 35%. Kühe: Jüngerer, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 44%, fleischige 33-34%, geringe gedrehte 33%, Rälber (Kälber): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45%, vollfleischige 41%, fleischige 36%, geringe gedrehte 34%. Kalber: Doppelterer beider Markt 72-78, kleine Markt- und Saugfäher 63, mittlere Markt- und Saugfäher 67, geringere Saugfäher 45, geringe Rälber 58, 2. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidewohlhammel, beste, jüngerer 48-52, mittlere Marktämmer und ältere Marktämmer 45, geringere Lämmer u. Hammel 30, beste Schafe 37-42, mittlere Schafe 30-32. Schmeine: Vollfleischige über rund 150 Kilo Lebendgewicht 58%, vollfleischige Schweine von 135-145 Kilo 57%, vollfleischige Schweine von ca. 120-134 Kilo 56%, Lebendgewicht 56%, vollfleischige Schweine von ca. 100-120 Kilo 55%, Lebendgewicht 52%, vollfleischige Schweine von ca. 80-100 Kilo 51%, Lebendgewicht 41%, fleischige Schweine von ca. 60-80 Kilo 51%, Lebendgewicht 41%, fette Sauflauen 56%-57%, andere Sauen 51%, RM. Markterlöse: Rinder und Kalber ausgeteilt, Schafe flott, Schmeine ausgeteilt.

Altenessen Schweinemarkt.

Altenessen, 2. Nov. Kufltrieb: Ferkel 110, Päufer Schweine 100, zuammen 210. Es folgten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen alte 10 RM., 6-8 Wochen alte 10-16 RM., 8-12 Wochen alte 16-22 RM., Päufer Schweine 3-4 Monate alte 22-31 RM., 4-6 Monate alte 31-50 RM., größere entsprechend höher. Markterlöse: sehr langsam.

Pferdesport

Renner zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Joli Prince (Johntone), 2. La Basoche, 3. Thiridae. Toto: Sieg 192/10, Platz 46, 17, 23/10. Pa.: 3. 1. Berner liefen 13 Pferde.
2. Rennen: 1. Pearl Rock (Ramogino), 2. De Vompon Rouge, 3. Tritis. Toto: Sieg 289/10, Platz 98, 16, 53/10. Pa.: 3. 1. Berner liefen 10 Pferde.
3. Rennen: 1. Galos (Donasber), 2. Ingenue, 3. Gerline Fine V. Toto: Sieg 75/10, Platz 25, 19, 15/10. Pa.: 3. 1. Berner liefen 12 Pferde.
4. Rennen: 1. Tricameron (Souillon), 2. Bon Venage, 3. Mons. Mutual. Toto: Sieg 17/10, Platz 11, 12, 19/10. Pa.: 3. 1. Berner liefen 8 Pferde.
5. Rennen: 1. Rumball (Verne), 2. Saita, 3. Dampit. Toto: Sieg 159/10, Platz 58, 44, 47/10. Pa.: 1. 5. 1. Berner liefen 15 Pferde.
6. Rennen: 1. Cle d'Ut (Kabbé), 2. Lorenzo, 3. Blaque. Toto: Sieg 433/10, Platz 76, 15, 32/10. Pa.: 3. 1. 1. Berner liefen 8 Pferde.

Wie wird das Wetter?

Auf der Rückseite einer gut ausgeprägten Störung, die am Dienstagmorgen über Deutschland überquerte, liegt eine allgemeine Beruhigung ein. Neue Störungen entstehen an der Ostküste des amerikanischen Kontinents und werden Mittelamerika erst in einigen Tagen erreichen können.

Vorherige für Donnerstag und Freitag: Bei frühen, südwestlichen Winden wechsellnd bewölkt und dornigend trocken. Temperaturen leicht sinkend, nachts in den Niederungen Bodentrost und Nebel.

Wahrscheinliche Wetterentwicklung: Unbeständiges Wetter.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 3. November 1938.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.

6.05 Durchsicht für den Bauern.

6.10 Knie — e beugt!

6.30 Freud euch des Lebens!

6.55 Morgenlied — Morgenruf.

7.00 Nachrichten.

7.10 Frühkonzert.

8.00 Wetter, Wetterhand — Kalenderblatt.

8.10 Frauenturnen.

8.30 Dine Sorgen jeder Morgen.

9.30 Heute wollen wir einen kleinen Waldtag haben.

9.45 Nachrichten.

10.00 Volksliedchen.

11.45 Spätle, Mäule, Beeren- und Trockenbeeren-Musik.

11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.

12.00 Mittagkonzert.

13.00 Nachrichten — Glückwünsche.

13.15 Konzertfortsetzung.

14.00 Nachrichten.

14.10 Melodie — aus Köln am Rhein.

15.00 Seilfahrt ist tot. Eine Zusammenstellung heutiger Bergmannsbildung.

15.45 Das Recht des Wills.

16.00 Nachmittagskonzert. Schneider (Bab-Bari-

ton), Sternberg (Violine). 1. Koffin: Duver-türe zu „Die Italiener in Alger“. 2. Vau-senklager: Sonnenfeier. 3. Biser: Kinder-diele. Suite: a) Trompeter und Trommel, b) Die Wange, c) Der Kreisel, d) Kleiner Mann, kleine Frau, e) Der Ball. 4. a) Böhm: Still wie die Nacht, b) Simon: In der Wald-schente. 5. Schönan: Vittoreste. 6. Maner-Vindauer: Gerdänder Tans. 7. Jander: Die goldene Geige. 8. Vore: Wendenmelodie. 9. Jander: Spanische Welt.

Darum: 17.00-17.10 Der Erzähler.

10. Siebe: Aus einer Birrine. Suite: a) Me-dallien, b) Flares Kritikall, c) Eisenbe-minutur, d) Kleiner Porzellan. 11. Meisint: Tanz des Harlefin. 12. a) Kneip: Sternlieb, b) Jäger: Vor dir liegt das Glück. 13. Se-nade: Romanischer Walzer. 14. Erdardt: Ina-mina. 15. Rome: Landliche Sumorest. 16. Hippmann: Südländische Nacht.

18.00 Drei leben hier durch. Deutsche Jugend im Kampf um Sozialismus und Leistung.

18.30 Klaviermusik.

18.55 Das Buch — ein Kraftwerk der Nation.

19.00 Die WSW-Stunde.

20.00 Nachrichten.

20.10 Heute ist Subertus. Großer Jagdabend mit Jagdliedern, laublicher Musik und echten Jagd-senen im Reiter.

22.00 Nachrichten.

22.15 Musik von Schallplatten.

22.30-24.00 Volks- und Unterhaltungsmusik.

Freitag, den 4. November 1938.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für die Land-wirtschaft.

6.05 Durchsicht für den Bauern.

6.10 Knie — e beugt!

6.30 Freud euch des Lebens!

6.55 Morgenlied — Morgenruf.

7.00 Nachrichten.

7.10 Frühkonzert.

8.00 Wetter, Wetterhand — Kalenderblatt.

8.10 Frauenturnen.

8.30 Morgenmusik.

9.30 Seidlich für Bräute und löche, die es werden wollen.

9.45 Nachrichten.

10.00 Schmeier sein, heißt mitten im Leben leben

10.30 Wir sind das Volk der Fieger.

11.45 Im Winterquartier der Wandmaschinen.

11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.

12.00 Die Wertpaule. Bei den Eisen-Gütten-werten A. G. Bodum 1. M.

13.00 Nachrichten — Glückwünsche.

13.15 Mittagkonzert. Meister der Operette. (Schallplatten).

14.00 Nachrichten.

14.10 Melodie — aus Köln am Rhein.

15.00 Durchsicht und Gebete.

16.00 Musik am Nachmittag. Kölner Rundfunk-Orchester. Schneider (Barieton). Graumann (Klarinette). 1. Cornelius: Duver-türe zu „Der Barbier von Bagdad“. 2. Spohr: Konzert für Klarinette und Orchester. 3. Hofmann: Drei Stücke für Orchester: Ruhe im Schatten einer Ruine — Ballade — Im Sonnenlicht. 4. Mussorgski: Waldmorgen-Lied aus „Boris Godunow“. 5. Borodin: Eine Siegenmusik aus „Mittelalten“. 6. Tchaikowski: Rie des Färken Gremm, aus „Eugen Onegin“.

darin: 17.00-17.10 Der Erzähler.

7. Gounod: Serenade des Mendisio, aus „Mar-garethe“. 8. Verdi: Roripiel zu „Die italiani-be Belpel“. 9. Koffin: La Donna, Tarantelle.

17.30 Hier spricht der Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen. Aufruf zur Verbewachung vom 4. bis 13. November 1938.

18.00 Der schillerliche Menich.

18.25 Kleine Musik für Blasinstrumente.

18.40 Rund um den Familientisch.

19.00 Die WSW-Stunde.

darin: 19.30-19.35 Zur 2. Reichsstraßenfahmluna

20.00 Nachrichten.

20.10 Konzert der Deutsch-Französischen Gelell-schaft. Ausführende: Das Valquiter-Trio. 1. Wiener: Drei Stücke für Trio. 2. Koffin: Trio op. 88.

20.30 Karl Erd Knat. (Schallplatten).

21.00 „Spul“. Ein Schwan von Carl Bech.

22.00 Nachrichten.

22.15 Musik von Schallplatten.

22.30-24.00 Unterhaltungsmusik.

